

Univerzita Karlova
Pedagogická fakulta
Katedra germanistiky

DIPLOMOVÁ PRÁCE

Das Motiv des Essens und seine Bedeutung für das Werk Uwe Timms

The motive of food and its significance for the work of Uwe Timm

Motiv jídla a jeho význam pro dílo Uwe Timma

Bc. Andrea Ivanenková

Vedoucí práce: Mgr. Eva Markvartová, Ph.D.
Studijní program: Učitelství pro střední školy
Studijní obor: Učitelství všeobecně vzdělávacích předmětů pro základní školy
a střední školy, německý jazyk – dějepis

2017

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci na téma Das Motiv des Essens und seine Bedeutung für das Werk Uwe Timms vypracovala pod vedením vedoucí práce samostatně za použití v práci uvedených pramenů a literatury. Dále prohlašuji, že tato práce nebyla využita k získání jiného nebo stejného titulu.

Praha, 14.7.2017

.....
Andrea Ivanenková

Poděkování

Na tomto místě bych ráda poděkovala především Mgr. Eva Markvartové, Ph.D. za její vedení, inspirativní nápady a rady.

Dále můj velký dík patří mé rodině za trpělivost a podporu během mých studijních let. V neposlední řadě srdečně děkuji paní Christiane Ostertag za její pomoc s jazykovými korekturami textu.

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle vor allem Mgr. Eva Markvartová, Ph.D. für ihre Betreuung sowie ihre inspirativen Vor- und Ratschläge danken.

Ferner geht mein großer Dank an meine Familie für ihre Geduld und Unterstützung während meiner Studienzeit. Zu guter Letzt möchte ich mich auch sehr herzlich bei Frau Christiane Ostertag für ihre Hilfe mit den sprachlichen Korrekturen bedanken.

ABSTRAKT

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Thema des Essens und seiner Facetten im Werk Uwe Timms. Im ersten Teil werden verschiedene Bereiche aus dem Alltag dargestellt, die durch das Essen geprägt werden. Zum Vergleich werden andere deutschschreibende Autoren erwähnt, in deren literarischen Werken das Motiv des Essens in bestimmter Weise thematisiert wird. Im anderen Teil wird die Biographie des Autors angeführt, denn seine autobiographische Züge und Lebenserfahrungen werden in seinem literarischen Schaffen projiziert. Aufgrund der Motivforschung werden ausgewählte literarische Werke von Uwe Timm untersucht und verschiedene Aspekte des Essens vorgestellt.

SCHLÜSSELWÖRTER

Essen, Essmotiv, Motivforschung, Uwe Timm, Literatur

ABSTRACT

This thesis deals with the subject of food and its aspects in the work of Uwe Timm. The first part depicts different areas from everyday life which are in some way linked to food. German-speaking writers are mentioned for comparison since they address the subject of food in their literary works in some way as well. In the next section the biography of the author is presented, since he incorporates his autobiographical features and experiences in his work. Based on motive research, selected literary works by Uwe Timm are examined and different nuances of the aspect of food are presented.

KEY WORDS

food, motive of food, motive research, Uwe Timm, literature

ABSTRAKT

Tato práce se zabývá tematikou jídla a jeho aspekty v díle Uwe Timma. V první části jsou představeny různé oblasti každodenního života, které jsou spojeny s jídlem. Pro srovnání jsou uvedeni další německy píšící autoři, kteří ve svých literárních dílech určitým způsobem tematizují motiv jídla. V další části je uveden životopis autora, neboť do svého literárního díla promítá své autobiografické rysy a životní zkušenosti. Na základě zkoumání motivu jsou analyzována vybraná díla Uwe Timma a představeny rozdílné aspekty jídla v nich obsažené.

KLÍČOVÁ SLOVA

jídlo, motiv jídla, výzkum motivu, Uwe Timm, literatura

Inhaltverzeichnis

1	Einleitung.....	9
2	Essen - Einführung.....	10
2.1	Essen als Identität.....	11
2.2	Essen und Religion	16
2.3	Essen in der Literatur	18
2.4	Essen in Grimms Märchen	20
2.4.1	Kannibalismus.....	20
2.5	Ekel und Übel	21
2.5.1	Günther Grass – Die Blechtrommel (1959).....	21
2.5.2	Kafka – Die Verwandlung (1915).....	24
2.6	Tischgespräch	25
2.6.1	Theodor Fontane – Frau Jenny Treibel (1893)	26
3	Uwe Timm.....	28
3.1	Autobiographie	28
3.2	Erzählraum.....	29
3.3	Timms Interessen fürs Essen	30
3.4	Sprechsituationen bei Uwe Timm.....	31
3.5	Freitisch – Novelle (2011).....	32
3.5.1	Café als Erzählraum.....	32
3.5.2	Freitisch als Werbung.....	34
3.5.3	Freitisch als Tischgemeinschaft	35
3.5.4	Essen als Assoziation.....	37
3.5.5	Freitisch und Intimität.....	39
3.5.6	Essen als Krankheitssyndrom	40
3.5.7	Literarische Lektüre – Arno Schmidt	41

3.6	Das Abendessen – Erzählung (2009)	44
3.6.1	Onkel.....	45
3.6.2	Ekel.....	46
3.6.3	(Nicht)-Essbares	48
3.6.4	Kochen ist weiblich	50
3.6.5	Sozialer Status	51
3.7	Die Entdeckung der Currywurst – Novelle (1993)	52
3.7.1	Ersatzlebensmittel.....	53
3.7.2	Geschmackverlust.....	55
3.7.3	Curry – das Fremde	57
3.7.4	Essen als Manipulation	59
3.7.5	Essen als Protestmittel	60
3.7.6	Die Entdeckung der Currywurst.....	61
4	Zusammenfassung	65
5	Resumé	66
6	Literaturverzeichnis.....	67

1 Einleitung

Essen sind Lebensmittel. Es sind Mittel zum Leben. Es handelt sich um etwas, was heute in Industriestaaten als selbstverständlich genommen wird. Auf den ersten Blick geht es um Essen als Materie, die uns sättigt und dadurch am Leben hält. Es ist aber mehr als das. Bei tieferem Nachdenken, was alles Essen bedeutet, finden wir viele Aspekte in unserem Alltag, die mit Essen verbunden sind.

In der Novelle *Die Entdeckung der Currywurst* von Uwe Timm (*1940), einer der meist gelesenen Autoren Deutschlands, finde ich viele anderen hochinteressanten Facetten des Essens als nur bloße Sättigung. Das Motiv des Essens tritt im Werke Uwe Timms sehr oft in Erscheinung. Dieses Motiv in seinem Schaffen wird noch nicht näher untersucht und deswegen entschloss ich mich, mich mit diesem Thema ausführlicher zu befassen. Auf Grund der Motivforschung analysiere ich seine zwei Novellen *Die Entdeckung der Currywurst* und *Freitisch* sowie seine Erzählung *Das Abendessen*.

Im ersten Teil meiner Diplomarbeit beschreibe ich erst die Lebensbereiche, die mit dem Essen in Verbindung treten. Für diesen Teil gehe ich von solchen Titeln aus, die sich mit dem Thema des Essens aus verschiedenen Sichten befassen. Für ein wichtiges Werk halte ich den Sammelband herausgegeben von Alois Wierlacher et al. von 1993, der die komplexeste Sicht auf das Kulturphänomen und das Kulturthema Essen bietet. Diese Publikation wird mit der soziologischen Anschauung des Buches *Soziologie des Essens* von Eva Barlösius passend ergänzt. Das Motiv des Essens tritt in der Literatur sehr häufig seit der Zeit Homers auf. Die literarischen Werke anderer deutschschreibenden Autoren wähle ich aufgrund meiner Liste der gelesenen Bücher aus. In diesen Werken spielt das Essen in bestimmter Form und in gewissem Maße auch eine Rolle. In Büchern von Uwe Timm zieht sich das Speisen und Trinken als roter Faden durch das ganze Werk. Warum ist der Autor vom Essen fasziniert? Welche Facetten des Essens kommen in seinen Büchern vor?

In der vorliegenden Diplomarbeit wird der Versuch unternommen auf diese Fragen die Antwort zu finden. In der Arbeit setzte ich mich mit Essen als Motiv, das für ausgewählte Werke Timms signifikant ist, auseinander, denn andere zahlreiche, interessante Motive, die in literarischen Schaffen beinhaltet sind, gehen über den Rahmen der Diplomarbeit.

2 Essen - Einführung

Das Essen. Die Essenz des Lebens für alle lebenden Wesen. Ohne Duft, Wasser und Nahrung wäre unser Leben nicht vorstellbar. Das Essen wird hauptsächlich durch zwei von fünf Sinnen wahrgenommen – durch Geschmack und Geruch. „Physiologisch betrachtet, beruft sich die Geschmackswahrnehmung vorwiegend auf Geruchsempfindungen“ (Barlösius 2011: 82). Der Geruch spielt eine entscheidende Rolle. Durch den Geruch befindet man, ob man überhaupt den Bissen in seinen Mund einlegt. Das bedeutet aber nicht, dass auch andere Sinne nicht an der Teilnahme am Verzehr ausgeschlossen sind. Denn wie das Sprichwort sagt: „Das Auge isst mit“. Dementsprechend wird der ästhetischen Seite des Essens auf dem Teller große Aufmerksamkeit gewidmet. Diese Sinne, als Indikatoren, bewerten, ob das vorgelegte Gericht essbar ist und ob Wohlgefühle in uns ausgelöst werden, um die Speisen aufzuessen. Unter wohlwollenden Bedingungen wird das Essen auch gut schmecken und unsere Geschmacksknospen werden dadurch befriedigt. Beim Verzehr kommen auch weitere Sinne zur Geltung. Der Tastsinn (Pasta „al dente“ kochen) und sogar das Gehör (Chips im Mund krachen) (vgl. Barlösius 2011: 79).

Das Essen ist nicht nur mit der tierischen Notwendigkeit verbunden, sondern es ist auch mit dem Gesamtlebensniveau der Gesellschaft verbunden. Es ist ein Lebensgebiet, um welches sich unser Interesse wesentlich dreht, da es um eine täglich wiederkehrende Tätigkeit geht. Nahrung wirkt in die meisten Dimensionen menschlichen Lebens hinein: Körperliche, psychische, soziale, wirtschaftliche und politische (vgl. Barlösius 2011: 11).

Körper als Material braucht Energie um zu wachsen und zu kräftigen. Was und wie viel gegessen wird, prägt, abgesehen von genetischen Prädispositionen, ebenso das Aussehen der Körpergestalt. Wer in der Regel zu viel und ungesund isst, wird dick und umgekehrt, wenn man zu wenig Nahrung aufnimmt, sieht man ausgemergelt aus. Die *psychische* Befindlichkeit durch Essen steht ebenso im Vordergrund, denn Lust- und Nahrungsbefriedigung sind eng miteinander verbunden. (vgl. Barlösius 2011: 11). Die gesamte psychische Entwicklung fängt schon nach dem Geburt an und wird durch die Beziehung zwischen Säugling und zu den ihn versorgenden Personen stark beeinflusst. *Soziale* Dimension ist mit der Identität verbunden und zugleich wird die soziale Hierarchie bei der Tischgemeinschaft bestimmt. Von großer Bedeutung im Nahrungsbereich ist neben Wetter auch die effektive und produktive *Wirtschaft*. Durch technischen Fortschritt und

Streben nach Innovationen im Rahmen der wirtschaftlichen Produktion (Anbau, Aufzucht usw.) wird auf die ausreichende Ernährung der wachsenden Bevölkerung, und den damit verbundenen wachsenden Verzehr von Lebensmitteln, gezielt. In dieser Richtung wird die Wirtschaft durch den Staat unterstützt. Es ist im nationalen Interesse des Staates, (nicht nur) aus ökonomischen Gründen die eigene Population in einer guten Kondition zu halten. Infolgedessen wird diesem Lebensgebiet bedeutsame Aufmerksamkeit gewidmet und hohe Priorität zugeschrieben.

Essgewohnheiten als Elemente der Primärsozialisation und Enkulturation prägen jegliche einzelne Kulturen. Essen schließt alle Dimensionen menschlichen Lebens ein und beherrscht eine fundamentale Rolle. In diesem Zusammenhang spricht Alois Wierlacher über das Essen als „soziales Totalphänomen“ (vgl. Wierlacher 1987: 13). Denn Wierlacher behauptet: „Wer vom Essen spricht, spricht in der Tat zugleich von Aspekten der Kultur“ (Wierlacher 1987: 13).

2.1 Essen als Identität

Den Menschen, die eine gemeinsame Kommune bilden, auf dem gleichen Gebiet in ähnlichen Natur- und Lebensbedingungen leben, stehen die gleichen Nahrungsmittel zur Verfügung. Dank der Nähe und der gemeinsamen Entwicklung sind die gleichen Kulturwerte Ausdruck der Zusammengehörigkeit. Diese Zusammengehörigkeit wird durch Lebensmittelauswahl ausgedrückt und zugleich wird auch die eigene kulturelle Identität durch den Geschmack, bzw. Gewürz, geprägt. Näher Barlösius:

Der typische Geschmack einer Küche vermittelt kulturelle Identität, die sich auf die Esser überträgt. Die Würzung, die den Geschmack einer Küche prägt, ist wortwörtlich die Trägersubstanz, auf die sich das Gemeinschaftsbewusstsein bezieht. Der Geschmack kommt hierbei in seiner doppelten Bedeutung als kulinarische Sensation und als kulturelles Differenzierungsvermögen zur Geltung. (Barlösius 2011: 135)

Sowohl durch Essen als auch durch den Geschmack werden die Fremd- und Eigenbilder geschaffen. Das unterstützt auch die Formulierung „Der Mensch ist, was er isst.“, des deutschen Philosophen und Anthropologen Ludwig Feuerbach in der Mitte des

19. Jahrhunderts. Man gliedert sich durch die Nahrung in einer Gesellschaft, bzw. Kultur aus oder auch ein.

Man definiert sich nicht nur dadurch, was man isst, sondern überdies auch wie man isst. Das Ernährungsverhalten ist kulturell determiniert. Eine einheitliche und dazu noch allgemein verbindliche Definition von Ernährungsverhalten gibt es nicht. Eine von denen klingt:

Ernährungsverhalten, die willentlich oder gewohnheitsmäßig abläuft, umfasst die Nahrungsbeschaffung, Zubereitung, den Verzehr und die Nachbereitung von Lebensmitteln durch ein Individuum und/oder von sozialen Gruppen. [...] Das Ernährungsverhalten bzw. Ernährungsverhalten eines Individuums ist immer eine Folge endogener und exogener Ursachen; deren Wirkungen können sowohl individueller als auch überindividueller Art sein“ (Leonhäuser et al. modifiziert nach Bodenstedt In: Brombach 2011: 318f.).

Man kann Essen auf die biologische Notwendigkeit beschränken, die uns am Leben hält. „Essen ist eine Handlung, die unabdingbar, unteilbar, notwendig und nicht sozial ist, da jeder selbst essen muss und dies kein anderer für ihn übernehmen kann“ (Brombach 2011: 319). Daraus ergibt sich aber nicht, dass sich die Nahrungsaufnahme auf Alleinessen beschränkt. Ganz im Gegensatz. Wie Dietrich Müller im Sammelband von Alois Wierlacher et al.: *Kulturthema Essen* darüber stellt, das Essen ist mehr als nur Nahrungsaufnahme, weil es ein sozialer Vorgang ist (vgl. Müller In: Wierlacher 1993: 75).

„Sozial“ ist ein Synonym zu „gesellschaftlich“. Es deutet an, dass Essen eine gesellschaftliche Funktion hat. Ein Sprichwort aus der Bibel sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ (z.B. Mt 4,4). Dazu fügte Wendt hinzu „er is(s)t auch nicht gerne alleine. Tischgemeinschaft und gemeinsames Essen spielen eine entscheidende Rolle im Zusammenleben von Menschen, gleich welcher Kultur sie angehören“ (Wendt 2006: 15). Aus dieser Sicht hat Essen die gemeinschaftsbildende Funktion. Auf der Grundebene gilt der Tisch als Zentrum des Zusammenhaltes (nicht nur) von der Familie. Er kann als ein Mittel, das eine Sozialbefestigungsrolle im Leben der Menschen spielt, betrachtet werden.

Die Sozialrolle in der Tischgemeinschaft ist von großer Bedeutung, denn die Sitzordnung am Tisch wird durch feste Regeln bestimmt. Wer und wo isst, ist strikt geregelt. Der Sitzplatz hängt mit dem sozialen und hierarchischen Status und mit der Position zusammen. Wer höheren Rang im Mittelalter hatte, saß näher am Herrscher. Rechts neben dem Machthaber war und blieb ein Ehrensitz bis heute. Im 1298 gab es bei

der Sitzverteilung schweren Ärger zwischen Erzbischof von Köln und seinem Mainzer Amtsbruder. Beide wollten neben dem neuen König Albrecht I. auf dem Ehrenstuhl Platz nehmen. Otto von Steiermark hat berichtet, wie der Streit eskaliert und schließlich zu einer Zweikampf-Forderung des Kölners geführt habe (vgl. Würdehoff 2000: 11).

Wie groß die Bedeutung des Tisches ist, zeigt auch die Tatsache, dass beim Feuersbruch im Haus im europäischen Bereich der Tisch als allererster Artikel aus dem brennenden Haus in der Vergangenheit gerettet wurde. Dieser Aussage entsprechend schreibt Müller in seinem Beitrag zum Thema des Tisches im Sammelband von A. Wierlacher. Der Tisch ist hier vorgestellt als „das wichtigste Kommunikationsmöbel im Haushalt“. Er spielt große Rolle auch, wie und womit ein Tisch gedeckt ist, denn der gedeckte Tisch ist eine Art von Repräsentation und zeigt die Einstellung des Gastgebers zu dem Gast oder wie zwischenmenschliche Beziehungen in einer Familie gepflegt werden und wie miteinander umgegangen wird (vgl. Müller In: Wierlacher 1993: 80).

Demgemäß ist es wichtig und deshalb wird diesem große Aufmerksamkeit gewidmet, welche Tischgeräte sich auf dem Tisch befinden. Es hängt damit zusammen, was gegessen wird, wo gegessen wird und wie gegessen wird. „Das feinere Essen bedingt die feinere Tischausstattung“ (Müller In: Wierlacher 1993: 77f.). Im europäischen Kulturraum wird hauptsächlich Keramik- und Porzellangeschirr benutzt und mit Essbesteck gegessen. Die Esswerkzeuge, Löffel und Messer, werden schon in der Steinzeit bekannt. Die Gabel kommt aus römischer Zeit. Besteck in der heutigen Form, Löffel, Messer und Gabel, setzte sich an der bürgerlichen Tafel erst im 19. Jahrhundert durch. Im Unterschied zur europäischen Kultur steht z.B. Asien. In Ostasien werden in der Regel die Essstäbchen angewendet und in Süd- oder Vorderasien sowie in Afrika wird mit der Hand gegessen.

Die Zivilisationen unterscheiden sich voneinander aber nicht nur dadurch, womit gegessen wird oder was gegessen wird. Was aber in allen Kulturen zu finden ist, ist die Gewohnheit des gemeinsamen Speisens. „Aus der einstmaligen Notwendigkeit zu essen, um das Überleben zu sichern, hat sich im Laufe der Geschichte die Mahlzeit als soziales Geschehen manifestiert“ (Brombach 2011: 320). Es handelt sich nicht mehr nur darum, den Hunger zu stillen, sondern das gemeinsame Einnehmen von Speisen stellt immer auch

ein Element „kultivierter Gemeinsamkeit“ dar. (näher Schipperges In: Wierlacher 1993: 28) Auf der alltäglichen Basis drückt das die Nähe und Familiarität zu anderen Menschen aus. Es geht um die Zeit, bei der die ganze Familie sich am Tisch trifft und darüber berichtet, was der Tag brach, was passierte. Diese Routine hat starke soziale Funktion. Gemeinsames Essen mit anderen, nicht nur mit Familienmitgliedern, stärkt und kräftigt das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Zugehörigkeit zu der Gruppe. Denn am Tisch wird nicht nur gegessen sondern auch geredet. Zu Reden und Essen schreibt Wierlacher:

Reden und Essen sind eng verwandte Grundbedürfnisse des Menschen. Ihre Befriedigung erfolgt durch Handlungen mit demselben Organ im Rahmen kultureller Ordnungen. [...] Diese besondere Qualität seiner Verknüpfung mit dem Reden macht das Essen im allgemeinen und die Mahlzeit im besonderen zu einer Kommunikationsform der Menschen, die durch keine andere Verkehrsform zu ersetzen ist. (Wierlacher 1993: 18)

Diese Kombination bringen die Geschäftsmänner häufig zum Einsatz um ein Geschäft abzuschließen. Sie laden den Geschäftspartner zu gutem Essen und Trinken ein. Gemeinsames Essen außerhalb des Büros ist Angelegenheit zur Nicht-Business-Unterhaltung. Diese Kommunikationsform erlaubt die Atmosphäre zu entspannen und das Gespräch auch für Themen aus der Privatsphäre zu öffnen, die sonst bei der faden Handlung im Büro nicht besprochen werden können. Über dem vollen Teller kann man mit den Freunden ein Problem behandeln, das im Allgemeinen schwer zu beraten ist. Denn das gemeinsame Essen bietet eine gute Gelegenheit für das verschärfte Problem eine Lösung zu finden oder einen Ratschlag in friedfertiger Weise zu geben. Als ob gutes Essen zum guten Verzehr etwas Unangenehmes beibringen sollte. In Europa ist üblich, dass die Familie Mittag- und oder mindestens Abendessen zusammen hat. Trotz der verschiedenen Zeitverteilung fast jedes Familienmitgliedes – die Eltern haben verschiedene Arbeitszeiten, die Kinder haben Unterricht und andersartige Hobbys – kommt solche traditionelle Anordnung immer noch vor. Das gehört zur Alltagsroutine.

Die Rhythmik des Alltags wird durch Speisen beeinflusst und strukturiert. Man plant, wann und wie man sein Essen zubereitet, wann man isst. Die Mahlzeit gliedert den Tag auf. Mit dem Frühstück fängt man seinen Tag an, dann kommt die Brotzeit und folgt das Mittagessen. Am Nachmittag isst man noch einen Snack und am Abend das Abendbrot. Am Morgen fängt das wieder an, nach dem Schlaf muss die Energie wieder

aufgefüllt werden. Es ist eine immer sich wiederholende Tatsache, die mit der Geburt beginnt und mit dem Tod aufhört.

In einigen Kulturen ist das Abendessen das Hauptgericht, in anderen gilt dieses für das Mittagessen. Man ernährt sich regelmäßig durch den ganzen Tag um Energie nachzufüllen. So soll die „ideale“ Essensabfolge aussehen, die von den meisten Ernährungsberatern empfohlen wird. Jeder Mensch hat einen eigenen, einzigartigen Metabolismus, unterschiedlichen Tagesablauf oder Bedürfnisse, was Ernährung betrifft. Deswegen empfindet jeder den Hunger in verschiedener Zeit. Die soziale Funktion des kollektiven Essens ist aber so stark verwurzelt, dass die Gemeinsamkeit des Mahles aber sogleich zeitliche Regelmäßigkeit herbeiführt, denn nur zu vorbestimmter Stunde kann sich ein Kreis zusammenfinden (vgl. Simmel In: Landmann 1957: 245). Georg Simmel legte es dar als „die erste Überwindung des Naturalismus des Essens“ (Simmel In: Landmann 1957: 245). Das naturalistische Bedürfnis und körperliches Gefühl des Mangels an Nahrung, wenn man Hunger spürt, tritt vor der gesellschaftlichen Funktion in den Hintergrund.

Zum gleichen Schluss kam auch Peter Mittermayr in seinem Beitrag *Das Mahl – Handlungsrahmen für Repräsentation und Kommunikation*, der auf dem internationalen Symposium „Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen.“ stattgefunden vom 29. April bis 1. Mai 1999 am Institut für Geschichte der Universität in Salzburg vorgetragen wurde.

Das Mahl als zum Kult ritualisierte Handlungsabfolge ist die Verbindung von Kommunikation und Repräsentation. Es ist gleichzeitig Bühne und Unterbrechung hierarchischer Gesellschaftsordnungen. Die Stillung des Hungers tritt zurück hinter der Befriedigung anderer Bedürfnisse. Die Struktur der Darbietung und des Verzehrs von Speisen wird zum Rahmenritual von hoher Signalwirkung und zeichenhafter Repräsentanz. Das Mahl ist die Darstellungsfigur (der Handlungsrahmen) für die Verbindung gesamtgesellschaftlicher wie persönlich-menschlicher Interessen. Bereits vorgegebene und bewertete, zeit- wie gruppenspezifische Arrangements, Handlungsmuster, Rituale, Zeremonien und Situationen erleichtern dabei die Überschreitung vielfältiger Grenzen. (Mittermayr In: Kolmer/ Rohr 2000: 9)

Die Mahlzeit wurde zu einer soziologischen Angelegenheit. Speisen und Trinken ist aber durch diese Sozialisierung an Regeln gebunden. Es gibt Normen, wie man sich am Tisch benehmen soll. Es wird eine bestimmte Reihenfolge der Gerichte vorgeschrieben, was als erstes gegessen werden soll und was folgt. Es gibt einen Kodex von Regeln von

der Haltung von Messer und Gabel bis zu den angemessenen Themen der Tischunterhaltung (vgl. Simmel In: Landmann 1957: 246). Die einzelnen Tischsitten und Form der Mahlzeit, wie z. B. die Reihenfolge der Gerichte oder Verarbeitung der Lebensmittel sowie das Abschmecken durch Gewürze oder die ästhetische Seite sind kulturverbunden. Die Tischsitten unterliegen den sozialen Änderungen, die sich in den einzelnen Kulturen im Laufe der Zeit abspielen. Allgemein hat die Nahrungsaufnahme einen besonderen symbolischen, religiösen oder sonstigen Wert. Jedoch überdauern diese Werten und sind in bestimmter Form in der Kultur immer anwesend.

Diese in jeglicher Kultur verwurzelten Konventionen können bei wichtigen Veranstaltungen des Menschenlebens (Geburtstagsfeier, Hochzeit, Totenfest, Taufe usw.) betrachtet und demonstriert werden. Kaum kann man sich diese gesellschaftlichen Interaktionen vorgestellt, ohne dies mit dem Festessen in Zusammenhang zu bringen. Zur guten Gesellschaft gehört auch köstliche Speise und leckerer Trank. Die Repräsentation steht mit der Gastfreundlichkeit in enger Verbindung. Die Gastfreundlichkeit ist ein Zeichen der kulturellen Reife jener Gesellschaft in der ganzen Welt. Überall in der Zivilisation ist ein Wanderer in Empfang genommen als Freund oder sogar als Gott selbst. Laut Homer soll man Fremde, deren Identität nicht bekannt ist, so behandeln, als ob sie Götter wären. Denn wir wissen nicht, ob der, der wie ein gewöhnlicher Wanderer aussieht, tatsächlich ein Gott ist.

2.2 Essen und Religion

Alle Religionen der Welt beinhalten Vorschriften, anhand derer das Verhältnis zum Essen geregelt wird. Es wird vorgegeben, was die Gläubigen essen können und was nicht gegessen werden darf sowie auf welcher Art und Weise die Nahrungsmittel zubereitet werden können. Diese Anweisungen werden in der Regel in heiligen Texten kodifiziert. Mit der Religion ist auch die Zeit der Fasten verbunden. In unterschiedlich langen Zeitabschnitten wird Essen sogar versagt.

Für J u d a i s m u s findet man die Gesetze, die Ernährung betreffen, in dem ersten Teil der hebräischen Bibel, in der Tora. Diese Speisengesetze, *Kaschrus*, schreiben vor, auf welche Weise Speisen und Getränke zubereitet werden müssen. Es werden die Milch- und

Fleischlebensmittel bei der Zubereitung, der Einlagerung sowie beim Verzehr voneinander sehr strikt getrennt. Folgende Fleischsorten darf man nicht essen: Schweine-, Esel-, Kaninchen-, Hasen-, Pferdefleisch. Die Einnahme von Fischen beschränkt sich auf solche, die sich außerhalb der Gebärmutter vermehren. Das Fleisch muss aber gänzlich ausgeblutet sein und von einer bestimmten Person getötet werden.

Diese Vorschrift finden wir auch im Islam. Das ausgeblutete Fleisch wird mit dem Begriff „*Halāl*“ bezeichnet. *Halāl* ist aber Zeichen für alle Sachen und Handlungen, die nach dem islamischen Recht zulässig sind. Die Anweisungen werden im Koran verfasst.

In *Rigveda*, das heilige Buch des Hinduismus, wird die Gesellschaft in soziale Schichten, Kasten, aufgegliedert und für jede Kaste unterschiedliche Weise der Ernährung vorgeschrieben. Je höher die Kaste desto strikter die Ernährungsvorschriften. Die Angehörigen der hohen Kasten dürfen nicht Fleisch und Eier essen, sie sind Vegetarier. Ferner wird reguliert, wie, in welcher Position (liegend, stehend usw.), oder wann, in welcher Tageszeit, gespeist wird.

Vegetarier zu sein als religiöse Vorschrift findet man im Buddhismus. Buddhisten essen kein Fleisch, weil sie sowohl an eine Reinkarnation glauben als auch den lebenden Wesen nicht weh tun dürfen.

Das Christentum ist in der Frage des Speisens im Unterschied zu anderen Religionen ziemlich locker. Es gibt keine strikten biblischen Speisegebote, was verzehrt werden darf und was nicht. Einige Einschränkungen im Bezug (nicht nur) auf Speisen und Getränke beziehen sich auf einen bestimmten Zeitraum, sog. Fasten. Während des Fastens wird Essen sogar versagt. Zwei Hauptfastenzeiten im christlichen Glauben sind: die Adventszeit und der Karfreitag.

Die Fastenzeit kommt aber auch in anderen Religionen vor. Im Judentum heißt der wichtigste Ruhe- und Fastentag *Jom Kippur* und das Hauptfasten der Mohammedaner nennt man *Ramadan*.

Die Motive des Essens sind unter anderem auch mit wichtigen Marksteinen der christlichen Geschichte verbunden. Bei der *Erbsünde*, dem unseligen Apfelverzehr von Adam und Eva im Paradiesgarten, wurde die Trennung des Menschen von Gott verursacht. Das Essen ist hier zum Symbol der Ausschließung aus der Gemeinschaft Gottes. Das Gegenteil stellt seine andere der bedeuteten Szenen in der Bibel *Das Letzte Abendmahl* dar.

In dieser Szene wird das gemeinsame Mahl von Jesus Christus mit den zwölf Aposteln zur Zeit des Passahfestes vor seinem Kreuzestod in Jerusalem gefeiert. Jesus teilte Brot aus und einen Kelch mit Wein. Er sagte: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (1 Kor 11,24.25 EU). Mit diesem Akt bildete sich Gemeinschaft von Tafelnden, die zur Jesu Christi Erbfolger wurden. In diesem Falle hat das Mahl eine gemeinschaftsbildende Funktion. Die Gemeinschaft hält die gemeinsame Berufung, sich seines Opfers zu erinnern und sein Erbtum zu verbreiten, ein.

2.3 Essen in der Literatur

Da Essen eine der wesentlichen Rollen im Leben der Menschheit spielt, ist diesem Thema in den literarischen Werken viel Raum gewidmet. Im Laufe der Zeit werden zahlreiche Rezepte und andere Konventionen, die sich auf Essen beziehen, eingefangen. Dadurch entwickelten sich diese Aufzeichnungen zur Kochbuchliteratur. Die Kochbücher sind aber nicht mehr nur Rezeptsammlungen, sondern man belehrt sich über kulinarische Kulturkunde (Verhalten beim Essen, Tischsitten, Sozialrituale mit Essen verknüpft usw.). Ferner findet man dort, welche Lebensmittel üblicherweise auf jeglichem Gebiet und Zeit zu konsumieren sind, auf welche Art und Weise diese zubereitet werden und Informationen über einzelne Lebensmittel und ihre Inhaltsstoffe sowie Aufbewahrung. Weiter werden hier die küchentechnischen Möglichkeiten der Zubereitung von Lebensmitteln zum Essen dargestellt. In der Kochbuchliteratur stehen Lebensmittel als Material im Mittelpunkt. Kochen und Speisen zubereiten werde nicht mehr als bloße Pflicht angesehen sondern als eine Art von Vergnügen. Auf dem Kochbuchmarkt treten verschiedene Arten von Kochbüchern auf, die über das zurzeit angesagte gesunde Essen und die muntere Lebensweise informieren und dadurch die Gelegenheit bieten um die Lebensqualität zu erhöhen. In Kochbüchern spiegelt sich der gegenwärtige Trend in Nahrungsauswahl und Speisezubereitung jeglicher Gesellschaft. Die Kochbücher bilden eine Sonde in den Alltag der Gesellschaft und bringen über diese ein partielles Bild. Dieses Merkmal kann man gerade im Roman *Die Entdeckung in Currywurst*, wo Curry in der Zeit des Zweiten Weltkrieges als etwas Neues, Exotisches und Unbekanntes gefunden wird.

Die Kochbuchliteratur beschäftigt sich mit dem Essen aus der pragmatischen Sicht. Das Essen thematisiert aus der literarischen Sicht sowohl die poetische Literatur als auch

die Erzählliteratur in allen Zeitepochen seit Homer. Der Nahrungsaufnahme als etwas alltägliches und zum Leben angehöriges wird neben Liebe und Tod große Aufmerksamkeit gewidmet. Infolgedessen wird das Essmotiv als ein unerschöpfliches Stoffreservoir. Die Auswahl möglicher Werke ist fast grenzenlos. Speis und Trank wird in der Literatur oft sehr ausführlich und mit großer Lust am Detail beschrieben, wie das bei Uwe Timm zu finden ist. Nicht selten werden Szenen am Esstisch dargestellt, weil Essen wichtige soziale Funktion hat und als Anblick in die menschlichen Beziehungen dienen kann. Es gibt aber auch Fälle in den literarischen Werken, in denen Protagonisten die Tischgemeinschaft verlassen. Diese einsamen Esser „sich nunmehr entweder überessen (wie James Möllendorpf in den *Buddenbrooks*) oder eben fernab der Tischgemeinschaft nicht(s) essen (wie Otilie in Goethes *Wahlverwandschaften*). Die Aufhebung der Tischgemeinschaft, das Ausleben einsamer Depressionen und derer Kompensation im Essen, Nicht-Essen oder ein Alles-zum-Kotzen-finden sind zentrale Motive der Literatur besonders des 20. Jahrhunderts“ (Wendt 2006: 27). Ausgegangen aus der Publikation von Wendt *Essgeschichten und Es(s)kapaden im Werk Goethes: ein literarisches Menu der (Fr)Esser und Nichtesser* werden diesen Motive schon in früheren Werken thematisiert, aber im Unterschied zur modernen Literatur werden sie als Wunder oder Hexerei bezeichnet. Gestörtes Essverhalten als solches wird relativ spät zur Krankheit pathologisiert.

Erst aus der Sicht des 20./21. Jahrhunderts, d.h. nachdem Eßstörungen im Laufe des Letzten Jahrhunderts beschrieben, benannt und klassifiziert wurden, lassen sich Fälle von Anorexie, Bulimie und Adipositas in der Literatur konstatieren bzw. diagnostizieren. (Wendt 2006: 16)

In der Literatur werden auch zwei gegeneinanderstehende Themen beschrieben: Die Dichotomie von Mangel und Überfluss oder Hunger und Schlaraffenland (als Utopie des Überflusses). Vorbildliche Motive dafür findet man in Volksmärchen. In eingeführten Beispielen in Grimms Volksmärchen, die ursprünglich nicht für Kinder bestimmt wurden, entfaltet sich ein interessanter Aspekt, und zwar das Motiv des Kannibalismus.

2.4 Essen in Grimms Märchen

2.4.1 Kannibalismus

Eine Menge von Essmotivik findet man in einem der berühmtesten Volksmärchen der Brüder Grimm *Hänsel und Gretel*. Die Geschichte fängt mit Mangel an Nahrung an: „hatte wenig zu beißen und zu brechen, und einmal, als große Teuerung ins Land kam, konnte er das tägliche Brot nicht mehr schaffen“ (Grimm 2011a). Aus dieser Not werden Kinder, Hänsel und Gretel, in den Wald gebracht und dort ihrem Schicksal überlassen. Im Kontrast zum Elternhaus steht das Hexenhaus. Das Hexenhaus ist aus Brot gebaut und mit Kuchen gedeckt, die Fenster sind von hellem Zucker. Das Knusperhäuschen der Hexe stellt ein Symbol von Nahrungsüberfluss und eine typische von Schlaraffenlandvorstellung dar. Die Kinder bekommen von der Hexe ein gutes Essen: „Milch und Pfannkuchen mit Zucker, Äpfel und Nüsse“ (Grimm 2011a). Hänsel und Gretel werden durch Essen verführt um keine Angst vor der alten bösen Frau zu haben. Die Kinder sollen sich wohl fühlen und auch richtig zunehmen. Denn die Alte hat nur eins vor: Die Kinder zu essen. Das Brothäuslein wird „bloß gebaut, um sie herbeizulocken. Wenn eins in ihre Gewalt kam, so machte sie es tot, kochte es und aß es, und das war ihr ein Festtag“ (Grimm 2011a). Oft werden die Hexen als alte bösertige Frauen mit Zauberkraften ausgestattet. Hier wird die Hexe als „Kinderfresserin“ dargestellt. Obwohl sie genug Nahrungsauswahl hat, möchte sie sie töten und aufessen. Die Anthropophagie, Kannibalismus, kommt deswegen nicht aus einer Notsituation heraus oder ist auch nicht religiös motiviert, wie man vermuten kann. Es ist „spezifische Eigenart“ der Hexe (vgl. Rudke 2014: 17).

In diesem Märchen werden viele Facetten der Nahrungsaufnahme abgebildet:

Ausgangspunkt ist der Mangel an Nahrung. Das Hexenhaus dagegen zeigt einen Nahrungsüberfluss, dieser utopische Moment wird gleichzeitig zur lebensbedrohlichen Situation, denn das lebkuchenhaus entpuppt sich als Lockspeise für ein kannibalisches Vorhaben. (Rudke 2014: 17)

Eine Art von Kannibalismus kann man auch in anderen Grimms Märchen finden beispielweise in *Rotkäppchen*. Rotkäppchen bringt ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein seiner Großmutter. Es muss durch einen Wald gehen, wo es einem Wolf begegnet. Der Wolf ist durch das menschliche Sprechen personifiziert und dadurch als Mensch angesehen. Aus diesem Grund kann man in diesem Falle über Kannibalismus sprechen,

denn der Wolf isst sowohl die Großmutter als auch das Rotkäppchen. Wein und Kuchen werden der Großmutter von der Mutter geschickt, weil sie krank und schwach ist und „wird sich daran laben“ (Grimm 2011b). Im Vergleich zu *Hänsel und Grete* hat die Mutter von Rotkäppchen genug Essen auch für die Großmutter und möchte ihr Gutes. Sie zeigt ihr Interesse, die kranke Oma mit Lebensmitteln zu versorgen und trotz der Gefahr schickt sie ihre Tochter auf einen gefährlichen Weg los. Das Leitmotiv „Transport des Essen“ steht am Anfang des Plots des Märchens.

2.5 Ekel und Übel

Essen ist lebenswichtig. Aber man isst nicht mehr nur zu überleben sondern auch Essen zu genießen. Man wählt solche Gerichte, die seinem Appetit entsprechen. Es gibt aber Faktoren, die den Genuss verderben können oder auch Ekel hervorrufen. In Literaturwerken kann man verschiedene Beispiele finden. Hier werden zwei berühmte Werke, *Die Blechtrommel* von Günther Grass und *Die Verwandlung* von Franz Kafka, dargestellt.

2.5.1 Günther Grass – Die Blechtrommel (1959)

Das Motiv des Ekels findet man im berühmten Werk *Die Blechtrommel* (1959) von Günther Grass. Es handelt sich um einen Roman, der aus der Sicht Oskar Matzeraths erzählt wird. In der retrospektiven Komposition beschreibt er sein Leben vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte. Für die Darstellung des Ekels in Verbindung mit dem Essmotiv können drei Beispiele eingeführt werden.

Das erste Beispiel kommt aus Oskars Kindheit. Mit siebeneinhalb Jahre sieht er den spielenden Nachbarskindern neugierig zu, steht aber abseits. Sie kochen eine besondere Suppe. In die Suppe wird gespuckt, ein zerstoßener Ziegelstein und zwei lebende Frösche werden beigemenget. Zum Schluss wird in den Kochtopf noch von Kindern gepinkelt. Oskar wird erwischt und dazu gezwungen die Suppe aufzuessen.

Nuchi nahm sie den Löffel ab, wischte das Blechding an ihren Schenkel silbrig, tauchte das Löffelchen in den dampfenden Topf, rührte langsam, den Widerstand des Breies auskostend, einer

guten Hausfrau gleich, darin herum, pustete kühlend in den gefüllten Löffel und fütterte endlich Oskar, mich fütterte sie, ich habe so etwas nie wieder gegessen, der Geschmack wird mir bleiben. Erst als mich jenes um mein Leibeswohl so übermäßig besorgte Volk verlassen hatte, weil es Nuchi in den Topf hinein übel wurde, kroch auch ich in eine Ecke des Trockenbodens, auf dem damals nur einige Bettlaken hingen, und gab die paar Löffel rötliche Sud von mir, ohne im Ausgespieenen Froschreste entdecken zu können. (Grass 1974: 112f.)

Diese Geschichte führt dazu, dass Oskar „ nach Ferne, Entfernung und Fernblick hungrig jede Gelegenheit wahrnahm, [...] die mich den Nachstellungen aller Suppenköche auf unserem engen Hof enthob“ (Grass 1974: 113).

Der Ekel entsteht durch die widerlichen Zutaten, aus welchen die Suppe von den Kindern vorbereitet wird. Ausgeschiedenes (Spucke, Urin) ist normalerweise nicht zum Essen bestimmt. Es handelt sich um Körperabfälle, die aus dem Körper abgesondert werden und deren Verzehr verpönt wird. Ziegelstein stellt ein Nahrungsmittel im Rahmen des Spiels dar und dadurch wird normalerweise etwas Nichtessbares zum Essbaren erhoben. Der andere Teil des Sudes sind Frösche. Frösche bzw. Froschschenkel sind als Delikatesse hauptsächlich in Frankreich bekannt. Was in dieser Szene als unzulässig und ekelhaft ist, ist der Umgang mit dem lebendigen Tier. Ein lebendiges Tier ins kochende Wasser zu werfen gilt als besonders gewaltige Tat und wird tabuisiert. Es scheint ein Paradox zu sein, dass Krustentiere (Langusten, Hummer, Krabben usw.), die lebend gekocht werden, ausgerechnet als Delikatessen wert sind und die Behandlung mit denen in Kauf genommen wird. Um sich diese luxuriöse Spezialität auszukosten, werden davor die Augen zugemacht.

Die gekochte, unverdauliche Mischung ruft das Übel bei Oskar von sich selbst hervor und lässt einen unauslöschlichen ekelhaften Geschmackseindruck hinter.

In einem anderen Beispiel wird der Ekel durch ein Gericht, die Aalsuppe, erweckt. Alfred Matzerath, Agnes, Oskars Mutter, Jan Bronski und Oskar machen einen Ausflug an einem Karfreitag auf eine Mole. Sie treffen einen älteren Stauer mit Kartoffelsack, er angelt Aale mit einer merkwürdigen Weise mit einem Pferdekopf, „einen frischen wie echten Pferdekopf, den Kopf eines schwarzen Pferdes, einen schwarzmähnigen Rappenkopf [...]“ (Grass 1974: 177). Die Mutter wirkt käsig im Gesicht und starrt mit dicken Kuhaugen. Der Stauer:

riß, mit dem Wasserstiefel nachhelfend, dem Gaul das Maul auf, zwängte einen Knüppel zwischen die Kiefer, so daß der Eindruck entstand: das vollständige gelbe Pferdegebiß lacht. Und als der Stauer – jetzt sah man erst, daß der oben kahl und eiförmig aussah – mit beiden Händen hineingriff in den Rachen des Gauls und gleich zwei auf einmal herausholte, die mindestens armdick waren und armlang, da riß es auch meiner Mama das Gebiß auseinander: Das ganze Frühstück warf sie, klumpiges Eiweiß und Fäden ziehendes Eigelb zwischen Weißbrotklumpen im Milchkaffeeguß über die Molensteine und würgte immer noch, aber es kam nichts mehr [...] (Grass 1974: 178)

Im Vergleich zu der Froschsuppengeschichte Oskars muss die Mutter nicht einmal ein Aalgericht essen um sich zu ergeben. Es reicht ein bloßer Augenblick, Ekel zu erregen. Diese Szene hat für die Mutter weittragende Konsequenzen. Agnes Matzerath sagt, sie isst überhaupt keinen Fisch mehr und Aale schon ganz und gar nicht. Paradoxerweise beginnt sie knapp zwei Wochen nach Ostern Fisch in großen Mengen zu essen, was zu ihrem Tode an Fischvergiftung führt.

Im letzten Beispiel wird beschrieben, unter welchen ekelhaften Umständen Gerichte vorbereitet werden können. Oskar lernt einen Herrn Egon Münzer oder „Klepp“ kennen; „ein dicklich fauler, trotzdem nicht unbeweglicher, leicht schwitzender, abergläubischer, ungewaschener, dennoch nicht verkommender“ (Grass 1974: 618) Jazzmusiker. Er wohnt unter schrecklichen Bedingungen. Liegend uriniert er in die leeren Bierflaschen. Er ist zu faul und will sein Bett nicht verlassen, um frisches Wasser in seinen Spaghettitopf zu holen. Er kocht die Teigwaren immer in demselben Wasser. Klepp bitten Oskar eines Tages, mit ihm Spaghetti zu essen.

Ich wagte nicht, mir den klebrigen Topf auszubitten, um ihn im Spülstein einer gründlichen Reinigung zu unterwerfen. Klepp kochte, nachdem er sich auf die Seite gedreht hatte, das Gericht wortlos mit schlafwandlerisch sicheren Bewegungen. Das Wasser goß er vorsichtig in eine größere Konservendose ab, langte dann, ohne die Haltung seines Oberkörpers bemerkenswert zu verändern, unter das Bett, zog einen öligen, mit Tomatenmarkresten überkrusteten Teller hervor, schien einen Augenblick lang unschlüssig, fischte abermals unter dem Bett, brachte zerknülltes Zeitungspapier ans Tageslicht, wischte damit in dem Teller herum, ließ das Papier wieder unter dem Bett verschwinden, hauchte die verschmierte Platte an, als wollte er noch ein letztes Stäubchen wegblasen, reichte mir dann mit fast nobler Geste den scheußlichsten aller Teller und bat Oskar, ungeniert zuzugreifen.

Ich wollte erst nach ihm, forderte ihn auf, anzufangen. Nachdem er mich mit üblem, an den Fingern klebendem Besteck versorgt hatte, häufte er mit Suppenlöffel und Gabel einen guten Teil der Spaghetti auf meinem Teller, drückte mit eleganten Bewegungen einen langen Wurm Tomatenmark, Ornamente zeichnen, auf das Geschlinge, gab reichlich Öl aus der Dose dazu, tat sich dasselbe in

dem Kochtopf an, schüttete Pfeffer über beide Portionen, vermengte seinen Anteil und forderte mich mit Blicken auf, meine Mahlzeit ähnlich zuzubereiten. (Grass 1974: 622f.)

Die hygienischen Bedingungen im Raum, wo Essen zubereitet wird, der Zustand des „Koches“ sowie nicht besonders appetitliche Zutaten kehren einem den Magen um. Oskar gibt sogar zu, dass er nicht verstehen kann, wie er sich damals zum Gebrauch von Löffel und Gabel aufraffen könnte. Er überwindet den Ekel und das Gericht schmeckt ihm wunderbarerweise. Dank der Ekelüberwindung bleibt Oskar beim Musiker und beide spielen nach dem Essen mehrere Stunden lang. Musik und Gemeinschaft am Tisch tragen dazu bei, „Klepp“ aus der Lethargie aufzujagen. Er fängt sich sogar zu waschen an, um seine Leichengerüche abzuwaschen. Damit beginnt ihre enge Freundschaft.

2.5.2 Kafka – Die Verwandlung (1915)

Eine andere Art von Ekel findet man auch in der weltberühmten im Jahre 1915 veröffentlichten Erzählung *Die Verwandlung* von Franz Kafka.

Georg Samsa, Handelsreisender und Tuchhändler, verwandelt sich eines Tages „zu einem ungeheueren Ungeziefer“ (Kafka 2008: 21). Später in der Erzählung wird von einer Bedienerin als „Mistkäfer“ genannt: „Komm mal herüber, alter Mistkäfer!“ oder „Seht mal den alten Mistkäfer!“ (Kafka 2008: 69). Solche Bezeichnung drückt schon etwas Ekelhaftes in den Augen von anderen aus. Durch die Verwandlung bekommt Samsa auch eine neue Identität. Mit der neuen Identität wird auch eine neue Ernährungsweise gefordert. Als Insekt schmeckt ihm solches Essen, welches er noch als Mensch ekelhaft gefunden hätte.

Erst bei der Tür merkte er, was ihn dorthin eigentlich gelockt hatte; es war der Geruch von etwas Essbarem gewesen. Denn dort stand ein Napf mit süßer Milch gefüllt, in der kleine Schnitten von Weißbrot schwammen. Fast hätte er vor Freude gelacht, denn er hatte noch größeren Hunger, als am Morgen, und gleich tauchte er seinen Kopf fast bis über die Augen in die Milch hinein. Aber bald zog er ihn enttäuscht wieder zurück; nicht nur, dass ihm das Essen wegen seiner heiklen linken Seite Schwierigkeiten machte – und er konnte nur essen, wenn der ganze Körper schnaufend mitarbeitete – , so schmeckte ihm überdies die Milch, die sonst sein Lieblingsgetränk war, und die ihm gewiss die Schwester deshalb hereingestellt hatte, gar nicht, ja, er wandte sich fast mit Widerwillen von dem Napf ab und kroch in die Zimmermitte zurück. (Kafka 2008: 42)

Nicht nur sein äußeres Aussehen macht die Wandlung vom Menschen zum Tier durch. Auch sein Geschmack passt sich an das neue tierische Wesen, neue Selbstdefinition, an. Er hofft, dass seine Schwester eine andere Speise ins Zimmer bringt, die ihm besser entspricht. In den Augen der Schwester ist er ein ekelhaftes Tier. Deswegen wird er als solches gefüttert. Ihm wird alles auf einer alten Zeitung serviert und Essenreste oder sogar Essensabfälle werden ihm angeboten.

Da war altes halbverfaultes Gemüse; Knochen vom Nachtmahl her, die von festgewordener weißer Sauce umgeben waren; ein paar Rosinen und Mandeln; ein Käse, den Gregor vor zwei Tagen für ungenießbar erklärt hatte; ein trockenes Brot, ein mit Butter beschmiertes und gesalzenes Brot. (Kafka 2008: 45)

Er lehnt das frische, leckere Essen ab, was sonst von Menschen bevorzugt wird: „Die frischen Speisen dagegen schmeckten ihm nicht, er konnte nicht einmal ihren Geruch vertragen und schleppte sogar die Sachen, die er essen wollte, ein Stückchen weiter weg“ (Kafka 2008: 46). Damit wird neue tierische Identität aufgenommen und die gänzliche Wandlung durchgemacht. Georg Samsa gehört zur animalischen Gesellschaft und wird durch ekelerregende Nahrungsaufnahme aus der Menschheit ausgeschlossen. Kurz danach stirbt er. „Mit dem Widerspruch, als Mensch zu fühlen und als Käfer zu essen, lässt sich nicht lange leben“ (Wördehoff 2000: 169).

2.6 Tischgespräch

Den Kindern wird beim Essen stets gesagt: „Mit vollem Munde spricht man nicht.“ Das sich Eingliedern zu ordentlichen Tischsitten. Essen und Sprechen, das gleiche Organ teilen, sollen beide nicht gleichzeitig ausgeübt werden. Trotzdem wird das oft durchbrochen und es kommt zur Verbindung von Sprechen und Essen. Die Lust am Essen verbindet sich mit der Lust am Sprechen. Meistens isst man am Tisch. Aus diesem Grund entwickelte sich der Tisch zu einem Kommunikationsort. Sprechen am Tisch gehört zu einem alltäglichen Ritual und die gemeinsame Mahlzeit bietet deswegen eine der besten Gelegenheiten, miteinander zu reden. Diese „Fähigkeit“ nutzen oft Schriftsteller, ihre Protagonisten zur Sprache zu bringen, Beziehung unter denen zu zeigen oder Geschichten

und Dramen am Tisch abspielen zu lassen. Die Verbindung, Essen und Reden, tritt bei Uwe Timm auch oft auf. Der Roman *Frau Jenny Treibel* von Theodor Fontane spielt sich zum großen Teil am Tisch ab.

2.6.1 Theodor Fontane – Frau Jenny Treibel (1893)

Der Roman erschien als Buch im Jahre 1893 und wird zum wesentlichen Teil in Form von Dialogen erzählt. In dem Roman *Frau Jenny Treibel* werden unter anderen zwei Mahlzeiten gegenübergestellt, die die jeweiligen Familienverhältnisse und ihren sozialen Status widerspiegeln. Auf einer Seite steht die großbürgerliche Familie Treibels, der Berliner Blau-Fabrikant und Kommerzienrat Treibel, seine Frau Jenny sowie ihre zwei Söhne, Otto und Leopold. Auf andere Seite repräsentiert das Bildungsbürgertum die Familie des Gymnasialprofessors Wilibald Schmidt und seine Tochter Corinna.

Die beiden Familien veranstalten Mahlzeit an demselben Abend bei sich zu Hause, die sich voneinander diametral unterscheiden. Jenny Treibel lädt Gäste zu ihrem Diner ein, die sorgfältig und berechnend ausgewählt werden. Jede Person übt eine bestimmte Funktion aus: Ein Politiker, Vogelsang, als Wahlhelfer, der die politische Kandidatur Treibels unterstützen soll; John Nelson, ein Geschäftsfreund von Otto, dem man sich zu Gastfreundschaft verpflichtet fühlt; zwei ehemalige Hofdamen, Majorin von Ziegenhals und Edwine von Bomst, die der Abendgesellschaft einen Hauch von Vornehmheit gewähren; ehemaliger Opernsänger, Adolar Krola, der Jenny Treibels dilettantische Kunstübungen unterstützen muss; Marcell Wedderkopp, Neffe Wilibald Schmidts, und Corinna Schmidt, Schmidts Tochter, sind zwar nicht standesgemäß, aber sollen mit ihrer Bildung zum Niveau des Tischgesprächs und zur Vielfalt der Gesellschaft beitragen. Die Sitzordnung bei Tisch ist genau festgelegt und es gilt eine strenge Etikette. Es handelt sich um eine Mischung aus Geschäfts- und Gesellschaftessen, während dessen eigene Gäste es ausnutzen, um politische Ambitionen zu erreichen und gleichzeitig dabei den sozialen Status der höheren Schicht zu demonstrieren. So gewinnsüchtig denkt auch Corinna. An der Mahlzeit lernt sie Jennys jüngeren Sohn, Leopold, kennen. Sie nimmt sich vor, ihn zu heiraten und dank der Heirat die obere soziale Position zu erreichen.

Im Gegensatz zu diesem steifen Essen bei Treibels steht Essen bei Wilibald Schmidt. Bei Schmidt handelt sich um ein regelmäßiges Kolorit, sogenannten „(Gelehrten)Kränzchen“, von sieben Gymnasiallehrern. Bei diesem Treffen wird nichts

vorgespielt. Eher geht es um ein freundliches Treffen. Obwohl die sieben Männer von ihrem Naturell und ihren Ansichten unterschiedlich sind, teilen sie die Mahlzeit freiwillig zusammen und nutzen diese Gelegenheit zum Meinungs austausch. Die Konstellation von Lehrern erinnert an das altgriechische Symposion.

Ein anderer Unterschied zwischen den zwei Abendgesellschaften ist in dem Raum, wo sich die Mahlzeit abspielt. Indem bei Treibels das eigentliche große Esszimmer pompös ausgeschmückt wird: „Frau Jenny präsentierte sich in vollem Glanz und ihre Herkunft aus dem kleinen Laden in der Adlerstraße war in ihrer Erscheinung bis auf den letzten Rest getilgt. Alles wirkte reich und elegant“ (Fontane 1998), gibt es bei Schmidt kein separates Speisezimmer. Das Gesellschaftszimmer Professors wird nur bescheidenlich ausgestattet: „Zwischen den blanken Messingleuchtern standen ein paar auf einem Bazar gewonnene Porzellanvasen“ (Fontane 1998). Ein weiterer Unterschied liegt in der Zubereitung des Essens. Bei Treibel wird das erlesene Menü, Ragout fin, Hammelrücken und Panachee, von einem Restaurant geliefert und von einem sehr gut geschulten Personal aufgetragen. Das verstärkt noch den Eindruck von Festlichkeit aber zugleich auch die Unpersönlichkeit des Mahles. In der Wohnung des Professors wird ein Krebsessen von seiner Hauswirtin, Schmolke, zubereitet. Gekocht wird sogar auch von Corinna. Corinna und Schmolke kochen gemeinsam einen Birnenpudding und unterhalten sich untereinander, was zu der familiären Sphäre beiträgt.

Das Essen selbst wird zum Gegenstand der Tischreden von der Gesellschaft bei Professor Schmidt. Es wird hauptsächlich über Krebsen gesprochen und der Vergleich mit verschiedenen Obstsorten legt den Zusammenhang dar von Qualität und ihrer regionalen Herkunft.

Der Roman ist reich an Gespräche. Die Gespräche werden sehr ausführlich wiedergegeben und nehmen ungefähr die Hälfte des Romans in Anspruch. Das gemeinsame Essen wird als Anlass zur Konversation über Alltägliches oder auch Philosophisches, zur Präsentation des eigenen sozialen Ranges oder als Mittel eigenen Wohles (politische Ambitionen, höhere Schicht) zu erreichen. Fontane als Autor nutzt die Tischgespräche und derer Facetten als Mittel seine Geschichte aus verschiedenen Perspektiven zu erzählen.

3 Uwe Timm

3.1 Autobiographie

Uwe Timm ist in einer Familie eines erfolgreichen Präparators am 30. März 1940 in Hamburg geboren. Zwischen dem 24. Juli und dem 3. August 1943 werden massive Angriffe mit Spreng- und Brandbomben auf Hamburg von britischen und amerikanischen Verbänden unternommen. Aus dieser Zeit stammt Uwe Timms erste deutliche Kindheitserinnerung an den Luftangriff. Uwe ist drei Jahre und vier Monate alt und wird nachts im Kinderwagen durch das brennende Hamburg geschoben. Das Haus der Familie Timms in der Osterstraße wird zerbombt. Sein Vater meldet sich noch in derselben Nacht bei einem Luftwaffenstab. Die Familie wird nach Coburg evakuiert. Dort erlebt Uwe Timm das Ende des Hitlerreiches am 23. April 1945. Im Spätsommer 1945 kehrt die Familie aus Coburg in das von den Engländern besetzte Hamburg zurück. Sein aus der englischen Kriegsgefangenschaft entlassener Vater findet auf einem Trümmergrundstück eine Pelzmaschine, die er reinigt und ölt. Kurz danach eröffnet in der Kellerwohnung in der Eimsbüttler Bismarckstraße ein Kürschnergeschäft.

Von 1946 bis 1955 besucht Timm die Volksschule Bismarckstraße. Im Jahre 1955 schließt er die Volksschule ab, er fängt bei der großen Hamburger Firma Levermann eine Kürschnerlehre an. Im gleichen Jahr verschlechtert sich die wirtschaftliche Situation der Familie, was der Vater sehr schwer trägt. Am 1. September 1958 stirbt der Vater an einer Herzattacke. Obwohl Uwe studieren will, um Schriftsteller zu werden, übernimmt er das Pelzgeschäft. In den folgenden drei Jahren entschuldet er das Geschäft und erreicht wieder die Prosperität.

Das ermöglicht ihm, sich am Braunschweig-Kolleg zu bewerben, da er seinen Plan, ein anderes Leben zu führen, verfolgt. In dem Kolleg widmet er sich der Vorbereitung auf das Schreiben. Dort lernt er Benno Ohnesorg kennen und sie werden gute Freunde. Ohnesorg wird dann bei den Anti-Schah-Demonstrationen am 2. Juni 1967 in Berlin erschossen. Ihm widmet Uwe Timm auch sein Buch *Der Freund und der Fremde* (2005). Am 1. Mai 1963 immatrikuliert er sich an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, um Philosophie und Germanistik zu studieren. Im November 1969 heiratet Uwe Timm Dagmar Ploetz. Später, im Jahre 1970, beginnt Timm ein Zweitstudium, Volkswirtschaftslehre und Soziologie, das allerdings nicht abgeschlossen wird. 1971 promoviert er mit der Doktorarbeit *Das Problem der Absurdität bei Albert Camus*. Seit

1971 arbeitet er als freier Schriftsteller. 1972-1982 ist er einer der Mitbegründer von dem Projekt „AutorenEdition“. Die AutorenEdition wird zu einem Programm mit der zentralen Idee, dass Autoren andere Autoren editieren und lektorieren (vgl. Hielscher 2007: 72). Für zwei Jahre (1981-1983) ist sein Wohnsitz Rom in Italien. Danach siedelt er wieder nach Deutschland um. „Timm ist verheiratet und hat vier Kinder, er lebt in München“ (König 2009).

3.2 Erzählraum

Für ein literarisches Schaffen eines Autors ist das eigene Leben wichtig, aus dem die Inspiration bzw. die Themen stammen. Im Uwe Timms Leben kann man unter anderen in zwei Hauptorten, die in gewissem Maße seine Werke beeinflusst haben, finden. Einerseits ist das die Wohnküche seiner Tante Grete in Hamburg, und andererseits handelt es sich um den Kürschnerbetrieb seines Vaters. Beide Erzählzentren sind Orte mit einer eigenartigen Atmosphäre, die zum Erzählen auffordern.

Tante Grete wohnte mit ihrem Mann, Hans, im Hamburger Gängeviertel. Die Schwester des Vaters und ihr Mann, „den Timm als Lieblingsonkel bezeichnet und als unglaublich faul beschreibt, ein Tunichtgut“ (Hielscher 2007: 25), wurden von verschiedenen eigentümlichen Menschen besucht (Frauen aus Bars, Bordellen oder Striplokale, Werftarbeiter, Matrosen usw.). Wegen des moralisch nicht ganz einwandfreien Milieus verbot Uwes Vater seinem Sohn, die Tante zu besuchen. Trotz des Vatersverbots besuchte der zwölf-, dreizehnjährige Uwe die Tante heimlich. „Wer in die Küche von Tante Grete kam, tat das, um andere zu treffen, um zu erzählen und zuzuhören und nebenbei eine Tasse Kaffee zu trinken und eine Zigarette zu rauchen, [...]“ (UTL 2005: 180, zitiert nach Hielscher 2007: 25).

Die Küche war ein Raum, in dem man Gäste empfängt und in dem nicht nur gegessen wurde, sondern auch gleichzeitig erzählt. Der Alltag spielte sich in diesem Raum ab. Es wurde „alltägliche Geschichten erzählt, von Geburten und Todesfällen, Arbeitssuche, Schulden und Abtreibungen, es wird von der Liebe in allen Varianten und äußerst detailliert gesprochen, wilde, ja bizarre erotische Verwicklungen ausgebreitet [...]“ (UTL 2005: 181, zitiert nach Hielscher 2007: 26). Gerade diese enge Verbindung zwischen Erzählen und Essen kann man im analysierten literarischen Schaffen Timms häufig finden und seinen Wurzeln in die Wohnküche Tante Gretes folgen.

Uwe Timm interessiert auch die Art der Überlieferung, *wie* die Geschichten erzählt werden (vgl. Hielscher 2007: 8). Die Alltagsgeschichten der kleinen Leute in der Wohnküche seiner Tante Grete werden erzählt, ausgeschmückt und auf der Straße weitererzählt. Uwe Timm bekommt in dieser Küche noch zu spüren:

Dass Erzählen etwas mit Tausch und Gabe, mit Geld und Sexualität zu tun hat, dass es dem Begehren entstammt und es wiederum zu erwecken vermag, dass es mit Geld und Liebe aufgewogen werden kann und Geld und Liebe verzehrt. (Hielscher 2007: 27)

3.3 Timms Interessen fürs Essen

Das Motiv des Essens tritt im Werke Uwe Timms sehr oft in Erscheinung. Warum aber sind seine Texte des Essens und Trinkens übervoll? Aus welchem Grund interessieren sich seine literarischen Figuren für das Essen? Warum wird das Essen so oft thematisiert?

Ein gemeinsames Essen ist ein hervorragender Rahmen für Gespräche jeglicher Art und doch ist das Essen meist mehr als ein einfaches Kolorit. Fragt man danach, welche Bedeutung das Motiv des Essens in seinem Werk, was, wie, wann, mit wem und zu welchem Anlass die Figuren essen, so ergeben sich interessante Konstellationen sowohl in der Zusammenstellung derjenigen, die tafeln, als auch dessen, was sich auf ihnen Tellern findet. Dieses Motiv zieht sich wie ein roter Faden durch sein Werk.

Literarische Werke von Uwe Timm drehen sich zum großen Teil um das Alltägliche. Seine Geschichten werden durch das Alltagserzählen wiedergegeben.

Das Alltagserzählen definiert Uwe Timm als ein menschliches Grundbedürfnis, so elementar wie Essen. Er spielt mit diesem Zusammenhang, variiert ihn als emanzipatorischen Kunstbegriff auch in vielen seinen Büchern. (Matthaei In: Malchow 2005: 111)

Es gibt den Zusammenhang zwischen Triade von Erzählen, Essen und Schmecken. Das Essen wird durch den Sinn, Geschmack, subjektiv wahrgenommen, weil sich auf der Zunge Geschmacksknospen befinden. Die Zunge ist auch eines der wichtigen Organe, das an der Artikulation der Sprache teilnimmt. Daraus ergibt sich, dass Erzählen und Schmecken durch das gemeinsame Organ ein enges Verhältnis teilen. Mit diesem Verhältnis befasst sich Uwe Timm, der sagt:

Mich interessiert der Zusammenhang von Schmecken und Erzählen. Die Zunge ist ihm zur unverzichtbaren Vermittlerin einer zwiefachen Einverleibung geworden: das Mittel zur Aneignung einer leiblichen Kost durch das Sinnenorgan und zur Bemächtigung einer geistigen Kost durch die Sprache. (Harig In: Malchow 2005: 91)

Timm beschreibt das Essen oft sehr ausführlich und mit großer Lust an Details. Das Motiv des Essens finden die Leser in manchen seiner Werke. So äußert sich Ludwig Harig über Uwe Timm:

[...] Uwe Timm schreibt den Speisen und den Büchern selbst einen äußersten Genuß zu. Er schildert die Speisen, wie sie, meisterhaft zubereitet, mundgerecht in ihrer Vollkommenheit dem Esser über die Zunge schlüpfend ihr eigenes Festmahl feiern, und er charakterisiert die Bücher, wie sie sich, vom Schreiber lösend, selbstständig machen und über ihre Geist und Seele bezwingende Macht hinaus ihre eigene Wiedergeburt erleben. (Harig In: Malchow 2005: 92)

3.4 Sprechsituationen bei Uwe Timm

Uwe Timm ist ein Mitbegründer des Projekts „AutorenEdition“. Für Autoren dieses Kreises soll das Thema „die Realität selber“ sein. Die Autoren gehen von der Hypothese aus „daß Realität objektiv erfahrbar und abbildbar sei und daß es für sie auch eine adäquate Darstellungsform – die ‚realistische Schreibweise‘ – gebe“ (Hagestedt). Sie experimentierten mit der Schreibweise um „anschauliche und unterhaltsame“ Literatur zu schaffen. Eines der Instrumente Uwe Timms, diese Literatur darzustellen, ist seine eigenartige Schreibweise. In allen untersuchten Werken ist die Absenz der direkten Rede auffallend.

Alle analysierten Werke werden in retrospektiver Komposition geschrieben. Die Geschichten werden von einem Erzähler nacherzählt. Es mischt sich das Gegenwärtige mit der Schilderung des Vergangenen. Das einzige Orientierungsmittel für Leser um die Erzählsituation von der Besprechsituation zu unterscheiden, stellt die Verwendung verschiedener Tempora dar. Präteritum und Plusquamperfekt sind „Tempora der erzählten Welt“ und die „Tempora der besprochenen Welt“ sind Präsens und Perfekt. (näher Weinrich, Harald. *Tempus: Besprochene und erzählte Welt.*)

3.5 Freitisch – Novelle (2011)

Das Buch ist im Jahre 2011 erschienen und trägt den Untertitel „Novelle“.

Die Geschichte beschreibt eine Begegnung zweier ehemaligen Kommilitonen, die sich nach gut vierzig Jahren in einer kleinen Stadt in Mecklenburg-Vorpommern, Anklam, wiedertreffen. Der Ich-Erzähler, ein pensionierter Lehrer von Deutsch und Geschichte, und der andere, Euler, Investor, der eine Mülldeponie in der Stadt bauen will. Sie sitzen zusammen in einem Café und erfahren gegenseitig, welche Richtung das Leben des anderen gegangen ist. Sie reden und besinnen sich auf die zusammenverbrachte Zeit beim Freitisch an der Uni.

Es ist nützlich, mit dem Begriff „Freitisch zu beginnen. Ein Freitisch ist eine kostenlose warme Mahlzeit für jemanden, der nicht auf eigene Kosten essen gehen kann, von einer spendenden Organisation veranstaltet und ist für Stipendiaten bestimmt. Der Freitisch wird von vier Studenten eher wie sozialer Anlass als bloße Sättigung in der Novelle genutzt.

Die Handlung der Novelle besteht aus einer Rahmenhandlung, die sich im Café bei einem Tisch abspielt, und einer Binnenhandlung, in der die Erinnerungen um eine Tischgemeinschaft ins Gedächtnis zurückgerufen werden.

3.5.1 Café als Erzählraum

Der Ich-Erzähler lädt seinen ehemaligen Freund in die Bäckerei ein. Sie waren sehr gute Freunde, die sich geduzt haben. Beide hatten jedoch miteinander seit Jahren keinen Kontakt mehr. Die Begegnung ist in dieser Sicht sehr befangen: „Was machen Sie – auch er zögerte bei dem Sie einen Moment – hier?“ (Timm 2011: 11) Die Hemmungen vor Duzen verschwinden nach ein paar Absätzen und es wird in weiterer Kommunikation wieder geduzt wie in der Studienzeit. Euler wird ins Café eingeladen. Es ist üblich, mit nicht engen Bekannten Essen zu gehen oder Kaffee zu trinken in öffentlichen Verpflegungseinrichtungen anstatt sie nach Hause zu nehmen. Es hat seine Ursache darin, dass das familiäre Milieu einfach zu intim ist. Das Café am Markt bietet einen perfekten

neutralen Erzählraum, es ist für das Erinnerungsgespräch geeignet. Man lässt den anderen in die persönliche Zone nicht herein und damit versichert man sich einen Abstand.

Im Café herrscht im gewissen Maße keine intime Atmosphäre. Die am Nebentisch Sitzenden können zuhören oder das Gespräch kann von der Bedienung abgehört werden. An dieser Stelle sieht man die Parallele zu der Sphäre, die damals ebenso in der Kantine herrschte. Die Nebensitzenden muss von Gesprächspartnern beachtet werden. Einige Themen überschreiten die intime Grenze nicht und kommen daher einfach nicht in Frage. Für Begegnung zweier Bekannten ist dieser Raum ausreichend. Sie sind keine guten, nahen Freunde mehr und möchten keine intimen Informationen teilen. Sie denken an die zusammen verbrachte Zeit an der Universität. Mittels des Gesprächs wird die Studienzeit im Café rekonstruiert.

Diese unpersönliche Sphäre wird überdies durch Unterbrechungen während des Erinnerungsgesprächs unterstrichen. Zwischen der Schilderung von Universitätszeiten wird immer wieder zu Handlungsbeschreibung im Café gewechselt. Die zurückblickenden Einschübe können für die Geläufigkeit der Geschichte ein bisschen störend wirken, da es keine direkte Rede bei Timm gibt. Diese Art und Weise der Komposition kommt auch in anderen Büchern von Uwe Timm vor, z.B. in *Die Entdeckung der Currywurst*.

Da die gemeinsame Mahlzeit die beste Gelegenheit mit einander zu reden bietet, lädt der Ich-Erzähler Euler ein. Es gibt nicht viel Auswahl am Markt. Zum Hinsetzen wird die Landbäckerei Grützmann ausgewählt: „riecht man doch das Brot“. (Timm 2011: 11) In der Bäckerei gibt es überraschend großes Speiseangebot: „Strammer Max¹, Kartoffelsalat, heute, Hawaii-Toast, Torten, Hefegebäck“ (Timm 2011: 13). Trotz dieses reichen Sortiments will Euler nur einen Cappuccino. Der Ich-Erzähler bietet andere Alternative an:

Wir können auch zu Mittag essen, schlug ich vor, ist zwar kein Witzigmann, Gasthof ‚Am Steintor‘, aber es gibt gute Hausmannkost, Flunder, Bratkartoffeln, Rotkohl, Rinderrouladen, Königsberger Klopse². Wir haben auch einen mutigen Italiener und zwei bedürfnislose Chinesen am Ort. Kanton-Küche. Ente auf Vorbestellung. (Timm 2011: 13)

Das Mittagessen gehört zu einem der wichtigsten Gerichte des Tages. Das Mittagessen wird oft als Anlass zur Konversation auf allerlei Themen wahrgenommen. Zu

¹ ugs. Spiegelei auf Schinken und Brot

² ostpreußische Spezialität

diesem Zweck will der Lehrer diese Angelegenheit auch ausnutzen. Er will mit Euler längere Zeit am Tisch verbringen und über sein bisheriges Leben etwas erfahren. Um seine Chance zu erhöhen, reizt Euler eine breite Gerichtsauswahl. Je größer das Sortiment, desto größer ist die Chance, dass der Investor etwas Leckerer findet. Das Essen verwandelt sich in diesem Falle zum Lockmittel um die Ablehnung zu verringern. Der Ich-Erzähler zählt auf: Es steht typische deutsche Küche oder auch etwas Exotisches – Italienisches, Chinesisches – zur Verfügung. Trotzdem lockt der Ich-Erzähler seinen ehemaligen Kommilitonen erfolglos. Der Unternehmer „könnte nicht länger bleiben. Wollte, musste [...] nach Berlin zurück“ (Timm 2011: 13). Deswegen bestellt er sich nur einen Cappuccino.

Von Anfang an ist eine Andeutung spürbar, dass der Euler sich an Universitätsjahren nicht besonders gern erinnern will. Die Erklärung zeigt sich gegen Ende der Novelle.

3.5.2 Freitisch als Werbung

Wie schon oben erklärt wird, ist Freitisch eine Art von Unterstützung der guten Studenten, die nicht in gewissem Maße wohlhabend sind. Die Organisationen machen das nicht ganz ohne Eigennutz.

Die Freitische waren Spende und Werbung der Großversicherung bei ihr abgeschlossen, Gute Taten zahlen sich eben aus. Man musste, um in diesen Genuss zu kommen, Stipendiat sein und nachweisen, dass ein Notfall vorlag. (Timm 2011: 19)

Das Essen wird also in diesem Falle verwendet als Mittel, mit dem gezeigt wird, wie großzügig und spendierfreudig die Versicherungsgesellschaft zu den Bedürftigen sein kann. Die Gesellschaft nutzt das aus als buchstäbliche „Werbung“ für eigenes Wohltun und zur Selbstpräsentation und gewinnt dadurch an sozialem Prestige. Um dieses Potential der Wohltätigkeit richtig auszunutzen, wird leckereres Essen aufgetischt und auf die ästhetische Seite der Gerichte Rücksicht genommen im Unterschied zu der Mensa.

Die an den Nachbartischen stumm ihre Suppe in sich Hineinlöffelnden sahen verbittert herüber. Sieben Freitische mit immerhin achtundzwanzig Plätzen. Drei Gänge gab es zum Mittagessen:

Suppe, Hauptgericht, Nachtisch. Weit besser als das Mensaessen aus der Gulaschkanone, einen Schlag Nudeln und klatsch, 'ne Kelle roter Sause rüber. Sah aus wie hingekotzt. Hier hingegen wurde adrett gedeckt, serviert und abgeräumt von Bedienung mit weißen Schürzchen vor Brust und Schoß. (Timm 2011: 18f.)

Die Stipendiaten sind sogar zu einem Empfang beim Vorstand der Versicherung eingeladen. Falkner ist eingeladen und erzählt:

Der Inder und ich wurden denn auch begrüßt, das soziale Gewissen der Firma, der Doktor Direktor, der diesen Freitisch initiiert hatte, man ist ja selbst auch mal knapp bei der Kasse gewesen, kennt man doch, stellte uns vor: unsere Stipendiaten. Der Freitisch wurde natürlich nicht erwähnt, ganz dezent, aber jeder wusste es sowieso. (Timm 2011: 94)

Obwohl es keine kommerzielle Werbung in üblichen Medien ist, handelt es sich doch um eine in die Augen stechende Publicity, die durch Wohltätigkeitsessen präsentiert wird.

3.5.3 Freitisch als Tischgemeinschaft

Der Freitisch ist gute Gelegenheit eine Tischgemeinschaft zu bilden, ein gemeinsames Essen zu genießen und Tischgespräche zu führen. Die Tischgemeinschaft in *Freitisch* besteht aus vier Studenten, die sich am Tisch in der Mensa treffen, zusammen essen und dabei verschiedene Themen besprechen. Denn ein gemeinsames Essen ist ein hervorragender Anlass für Gespräche jeglicher Art. Das Vorbild kann man in der Antike finden. In der griechischen Antike wird ein gemeinschaftliches Essen als Forum für intensive, oft philosophische Gespräche genutzt. Sehr berühmt ist das in Dialogform Werk *Symposion*, von griechischen Philosophen Platon verfasst. Das Wort „Symposion“ bedeutet „Gastmahl“. Im Mittelpunkt steht aber kein Essen sondern die Gelegenheit zum Zweck des Ansichtsaustausches oder zur Problemlösung. Diesem Begriff werden später wissenschaftliche Konferenzen benannt.

Dieses Konzept des Symposions kopieren die Gespräche in der Kantine. Die Tischgespräche von Studenten kreisen um Gott, die Welt und um große sowie kleine

Politik. Sie reden ebenso über ganz Alltägliches – Probleme mit Professoren und Vermietern. Bei Tisch kann man fast alles besprechen.

Dass die Diskussion leidenschaftliche Gefühle erregt und ernst aufgenommen wird, deutet der Satz „Die Suppe wurde hastig gelöffelt [...]“ an. Die Kommilitonen versinken sehr tief in die Debatte. Das Essen wird nicht mal durchgebrochen und man „erzählte bei Spinat und Leberkäse von der Demonstration“. Die Kantine ist für sie nur ein Treffpunkt, wo sie sich zwar ernähren aber wo es eher um einen Meinungsaustausch geht als um Essen.

Eines der Themen, wo die Meinung ausgetauscht wird, ist die Politik. Und obwohl Politik einen heiklen Stoff darstellt, kommt sie mehrmals zu Wort. Es wird zum Beispiel der Vietnamkrieg besprochen:

Anders die meinungsträchtigen Gespräche, die sich meist zwischen Falkner auf der einen und dem Juristen auf der anderen Seite entzündeten. Die Suppe wurde hastig gelöffelt bei der Frage, ob es richtig sei, den Dschungel zu entlauben, um die Nachschubwege des Vietcong präziser bombardieren zu können. Der Jurist sah dort unsere Freiheit werde vom Vietcong verteidigt. Stand damals allerdings auf weiter Flur allein mit seiner Ansicht. Er argumentierte mit anarchistischem Grimm gegen die Yankees und ihren Krieg und erzählte bei Spinat und Leberkäse von der Demonstration, der ersten, gegen den Vietnamkrieg, die von der Polizei durch stille Münchner Wohngebiete geleitet worden war. Den braven Protestlern, also auch ihm, waren von den friedliebenden Bürgern Schläge angedroht worden. (Timm 2011: 21)

Es wird unter anderem über das literarische Schaffen von Arno Schmidt diskutiert. Die Tischgespräche „supplieren“ literarische Seminare an der Universität. Alle lesen Schmidtsche Bücher und diskutierten über diese leidenschaftlich. Es funktioniert am Tisch wunderbar. Der Ich-Erzähler versucht dieses Thema in seine Beziehung mit seiner Freundin, Sabine, zu übertragen und mit ihr der Meinungsaustausch zu führen. Es funktioniert leider nicht gut und sie trennen sich von einander:

Vielleicht wurde die Trennung ja dadurch ausgelöst, dass ich ihr mit dieser Schmidt-Lektüre in den Ohren lag. Die Beschreibung unserer Tischgespräche. Sie las, und ich muss sagen, mit Enttäuschung, sie konnte überhaupt nichts mit seinen Büchern anfangen, [...]. (Timm 2011: 108)

Während die Besprechungen am Tisch in der Kantine eine zusammenschweißende Wirkung haben, sind die Gespräche für Sabine ein Grund dafür, sich von ihrem Freund zu trennen. „Ein Ende aus Gesprächen“ (Timm 2011: 107). Der Ich-Erzähler findet die Gespräche langweilig und „Ein Sozial-Small-Talk. [...] So ganz anders als unsere Tischgespräche“ (Timm 2011: 111). Man kann leider nicht sagen, unter welchen Bedingungen er mit Sabine redet. Es ist aber deutlich, dass die Hauptfigur das Sprechen mit ihrer Freundin (schon nach der Trennung) in den Vergleich zu Freitischgesprächen stellt und, dass sie das gemeinsame Reden nicht befriedigt. Es mag sein, dass ein wichtiger Faktor beim dem Sprechen fehlt. Unter diesem Faktor kann man sich den gemeinsamen Verzehr vorstellen. Denn das gemeinsame Speisen unterstützt gewissermaßen die zwischenmenschlichen Beziehungen und hat mit der Intimität zu tun. Falls dieser Aspekt aus der Beziehung ausgelassen wird, gibt es kein Wunder, dass das Liebesverhältnis scheitert.

3.5.4 Essen als Assoziation

Hier hat das Essen selbst eine ganz interessante Funktion. Der Autor schreibt: „erzählte bei Spinat und Leberkäse von der Demonstration, der ersten, gegen den Vietnamkrieg.“ Spinat und Leberkäse im Zusammenhang mit der Demonstration rufen sehr konkrete Assoziationen hervor. Leberkäse und Spinat sind von der gehackten Struktur ganz ähnlich. Die gehackte Struktur weist auf die verschlagenen Leiber von Opfern, die im Krieg gestorben sind, hin und die Farbe des Spinats (graugrün) an die Farbe der amerikanischen Uniformen im Vietnamkrieg, der überwiegend in Dschungel geführt wurde. Aus der Perspektive der deutschen Politik in 60er Jahren kann man sich diese Assoziation auf die Anti-Vietnam-Demonstrationen beziehen, die in Berlin, Frankfurt, München und vielen anderen Universitätsstädten der damaligen Bundesrepublik stattgefunden haben. Im Jahre 1965 kam in München zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Demonstranten. Die Demonstranten folgten den Aufforderungen der Polizisten, die Protestsammlung aufzulösen, nicht, deswegen wurden sie mit Gewalt von

Isartorplatz entfernt. Gegen den Demonstranten wurde übrigens die „Leberwursttaktik“³ verwendet. Dazu kann man die Parallele zu Leberkäse finden. Spinat ist grün genauso wie die damaligen Münchener Polizeiuniformen. Davon lässt sich wohl ableiten, dass die Essenauswahl von dem Autor nicht zufällig ausgewählt wurde.

Auch andere politischen Themenbereiche werden freilich am Freitisch diskutiert:

Du kannst dich bestimmt an die Diskussionen über die Notstandsgesetze erinnern, sagte ich.

[...] Bei jedem Mittagessen die Diskussion, recht heftig, hauptsächlich zwischen Falkner, Euler und mir auf der einen und dem Juristen auf der anderen Seite.

Das war eine Vorahnung von der Auseinandersetzung, die drei Jahre später folgen sollte, mit Demonstrationen, brennenden Polizeiwagen und Hochschulbesetzungen.

Bei uns in dem Sommer nur ein Tischgespräch.

Falkner ereiferte sich, Gesicht gut durchblutet, ziemlich laut, das trug noch zu den Angestellten-Tischen hinüber. Neue Worte waren zu hören. Das Wort Demokratieabbau. Das Wort Pressezensur. Das Wort Polizeistaat.

[...] Die Gesetzesänderung wurde am 15. Juni 1965 im Bundestag mit den Stimmen der SPD abgelehnt. Damit beruhigte sich die politische Diskussion am Mittagstisch. (Timm 2011: 102f.)

Ein Ereignis aus der deutschen Politik 60er Jahren berührt Uwe Timm persönlich. Uwes Freund aus dem Kolleg, Benno Ohnesorg, wurde bei der Demonstration gegen den Staatsbesuch von Schah Mohammad Reza Pahlavi 1967 erschossen. Das betraf zutiefst Timm und war Inspiration für seinen Roman *Heißer Sommer*, der im Jahre 1974 erschien.

Obwohl die Politik ein besonders heikles und strittiges Thema ist und alle vier Studenten abweichende Meinungen vertreten, gibt es keinen Streit am Freitisch. Andere Ansichten werden respektiert, denn die Meinungsvielfalt gehört sich zur interessanten, lebendigen und ergiebigen Diskussion.

Auch Essen ist kein Grund zu einem wörtlichen Kampf, da es keinen Unterschied gibt. „Gab ja auch keinen Wettbewerb untereinander. Keine Konkurrenz. Da man sich das Essen nicht selbst holen und vorlegen konnte, gab es kein Gerangel um das Essen, keinen Futterneid [...]“ (Timm 2011: 101).

³ Die Leberwursttaktik bezeichnet eine Polizeitaktik zum Vorgehen gegen Menschenmengen. Die Einsatzkräfte greifen, teils mit Anwendung körperlicher Gewalt, in die Mitte der Menge ein, um diese an den Rändern auseinander zu treiben.

3.5.5 Freitisch und Intimität

Zwischenmenschliche Beziehungen werden maßgeblich durch gemeinsame Aktivitäten und Erlebnisse gefestigt. Essen und Trinken geben die Möglichkeit gemeinsame Zeit zusammen zu verbleiben. Die Beziehungen unter den Stipendiaten beruhen freilich nur auf der Zugehörigkeit zum Freitisch. Der Freitisch dient lediglich dazu, sich zum Essen und Trinken zu treffen. Danach gehen die Studenten wieder auseinander. Das alltägliche Leben außerhalb der Kantine verbringen sie nicht zusammen. Nur Falkner und der Ich-Erzähler stehen im Kontakt. Sie wohnen zusammen in einer Wohnung. Jedoch beschäftigt sich Falkner mit dem Schreiben und den Frauen. Die Kantine ist wie eine Bühne, wo sich die Gespräche wie kurze Theaterstücke abspielen. Nach der Mahlzeit geht der Vorhang runter und die Vorstellung ist am Ende.

Dies hat zur Folge, dass keine engeren und festen Verbindungen zu den anderen Kommilitonen entstehen. Aus diesem Grund werden die intimen Themen wie zum Beispiel Liebe oder Angstgefühle gemieden. Dazu trägt der Erzählraum auch gewissermaßen bei. Die Kantine bietet von ihrer Struktur nicht genug Intimsphäre:

Keine Rede von dem, was ein paar Jahre später flapsig Beziehungskiste genannt wurde. Die Erregbarkeiten, Enttäuschungen, all die geheimen Wünsche und Ängste. Noch fehlte die Sprache. Noch hatten wir nicht Freud und Reich und Marcuse gelesen. Angst vor dem Versagen. Angst, keine guten Noten zu bekommen. Die gute Note, das war das Stipendium, das war auch der Freitisch, das war die Aufnahme in das Oberseminar. Besser als gut war immer sehr gut. Angst, nicht geliebt zu werden, verlassen zu werden, allein zu sein. Dir wird die Liebe entzogen. Du bist nicht mehr der Begehrte. Du bleibst allein zurück. Unvorstellbar, damals an dem Tisch zu sagen, meine Freundin hat sich von mir getrennt. Man litt stolz allein. Was für ein Bild war das, das man von sich hatte, von sich für die anderen haben musste. Keine Schwäche zeigen. (Timm 2011: 106)

Einmal verändert sich die Sprache am Tisch. Der Jurist erzählt seine Geschichten. Er wohnt in der Wohnung einer Amtsgerichtsrats-Witwe, mit striktem Verbot jeglichen Damenbesuchs. Trotz des Verbots brachte er ein Mädchen einmal ins Haus. Beide wurden erwischt. Um die Kündigung vermeiden zu haben, sagte der Jurist, sie sei seine Verlobte gewesen.

Wobei sich niemand fragte, ob es wirklich so gewesen war: „Man fragte nicht nach dem Wahrheitsgehalt der am Tisch erzählten Geschichten [...]“ (Timm 2011: 20). Da das Thema der „Frauengeschichten“ den intimeren Lebensbereich betrifft, das normalerweise

leichtgenommen wird, spielt hier die Wahrheit eine minimale Rolle. Es ist nicht wichtig, ob es mehr um die Fabel als um die wahren Liebesgeschichten geht. Diese bewusste Auslassung der Intimität trägt dazu bei, dass ein gewisser Abstand zu den Studenten gehalten wird.

3.5.6 Essen als Krankheitssyndrom

In *Freitisch* gibt es eine Textstelle, wo sehr ausführlich Eulers Treffen mit Oliver Sacks⁴ beschrieben wird. In diesem Abschnitt stellt der Autor das Essen als Krankheitssyndrom dar, das auf eine typische Krankheit hinweist. Der britische Neurologe selbst leidet unter einer Essstörung, unter zwanghaftem Essen:⁵

Oliver Sacks, fragte ich mit provinzieller Beflissenheit.

Ja. Der. Machte eine Lesereise durch Deutschland, und da hab ich den Lektor, den ich ganz gut kenne, eingeladen und gefragt, ob sie Lust hätten, bei mir einen Drink zu nehmen, ja, ich weiß, das Englisch ist auf dem Vormarsch, wie unsere Altvorderen klagen, also, der gute Bekannte hat zugesagt, und er ist mit diesem berühmten Neurologen gekommen, ein bescheidener, nachdenklicher, etwas zerzaust aussehender Mann. Ich habe zu dem Campari Soda, zu dem Whisky und zu den anderen bereitgestellten Getränken eine Schüssel mit diesem wie von Hand lackierten, kleinen japanischen, aus Reismehl oder was weiß ich gemachten Knabberzeug hingestellt. Das hat, wie du weißt, unterschiedliche Formen, haben wohl auch einen jeweils anderen Geschmack, um den herauszufinden, musst ein Jahr in einem Zen-Tempel meditiert haben, mir schmeckt es ziemlich gleich. Und über die Herkunft des Fischmehls, das auch darin ist, darf man gar nicht nachdenken. Also Oliver Sacks kam, wir tranken einen guten Whisky, und es begann sogleich eine anregte Diskussion über die Wahrnehmungsbestimmung der Sprache, über verdeckte Wünsche, Ängste, Traumata, wie äußert sich das im Stottern.

[...] Oliver Sacks hörte zu und erzählte von einem Verwandten, der ebenfalls gestottert habe. [...] Während er zuhörte, aber auch als er nun redete, hatte er aus der rechten großen Schale diese Knabberdinger gegessen, ganz mechanisch, eines nach dem anderen, und zwar derart, dass er erst die runden, dann die kissenförmigen, dann die langgezogenen und schließlich die in der Form unbestimmbaren, die sozusagen verunglückten, oder genauer, die von der Prägung befreiten, die bizarren, eigenförmigen, gegessen hatte. Die Schale war leer. Als ich eine Tüte holte und nachschütten wollte, sagte er: Oh, no please, please don't. I'm compulsive eater. (Timm 2011: 53-55)

⁴ Oliver Wolf Sacks (1933-2015), ein britischer Neurologe und Schriftsteller.

⁵ Ein starkes inneres Bedürfnis zu essen, das die Person nicht kontrollieren kann.

Diese Essstörung hängt eng mit Stress, Ängste, Traumata, Depressionen usw. zusammen, die die Auslöser sein können. Über diese Themen wird anregend diskutiert, da diese Oliver Sacks als Neurologe sehr nah sind. Da die psychischen Traumata der unbewussten Ebene verlaufen, kann trotzdem ihre lautliche Realisierung das zwanghafte Essen noch verstärken. Das Essen löst gute Gefühle in betroffenen Menschen aus, die aber nur vorübergehend sind. Danach kommen negative Gefühle wie Schuld, Selbstabwertung. Um diese Gefühle zu ausgleichen wird das mit noch mehr Essen und mehr Essen kompensiert. Die Betroffenen verlieren das Gefühl für Sättigung und Hungergefühle.

Auf einer Seite kann Essen einen verderblichen Einfluss auf die physische Seite des Körpers haben. Ungeeignete Ernährung, was die Qualität und hauptsächlich die Quantität betrifft, kann zu verschiedenen Gesundheitsproblemen führen und die Ursache daraus folgende Krankheiten sein. Man muss wirklich auf die ausgeglichenen Lebensmittel aufpassen, da das Essen der Baustein menschlichen Leibes ist. Auf der anderen Seite kann Essen auch zur Heilung beitragen. Essen kann aber auch als Syndrom der psychischen Krankheit fungieren. Am Beispiel des compulsiven Essens tritt diese Funktion auf.

Oliver Sacks isst die Knabberdinge in bestimmte Reihenfolge nach ihren Formen: „erst die runden, dann die kissenförmigen, dann die langgezogenen und schließlich die in der Form unbestimmbaren“. Das weist darauf hin, dass die psychische Essstörung einen compulsiven Charakter hat. Er ist sich seiner Essstörung bewusst und kann sie kontrollieren dadurch, dass er den Gastgeber aufhält die Knabberdinge in die Schale nachzuschütten. In dieser Passage wird das Essen unter einem außergewöhnlichen und interessanten Aspekt dargestellt.

3.5.7 Literarische Lektüre – Arno Schmidt

Es wird über die literarischen Werke von Arno Schmidt diskutiert wie schon oben erwähnt. Gerade Euler führt an dem Vierertisch die Schmidt-Lektüre ein. Alle lesen das Buch *Kühe in Halbtrauer* von Arno Schmidt und es wird von ihnen gründlich analysiert. „Und der Streit zwischen Falkner und ihm, dem Mathematicus, darum sein Spitzname Euler, über die Bedeutung von Arno Schmidt war der Cantus firmus⁶ in den Tischgesprächen [...]“ (Timm 2011: 17). Und gerade der Schriftsteller, Arno Schmidt,

⁶ feststehender Gesang

spielt eine außergewöhnliche Rolle besonders für Euler. Für Euler ist Arno Schmidt ein Vorbild und ist von dem Schriftsteller beeinflusst. Die Beziehung zwischen Arno Schmidt und Euler rahmt die Geschichte und macht die Pointe der Novelle.

Euler verehrt Arno Schmidt und sein Werk. Er möchte an ihn herankommen und eigenes literarisches Schaffen von ihm bewerten lassen. Euler setzt sich in seinen Kopf, seinen Lieblingsautor zu besuchen. Er versucht insgesamt zweimal, dorthin zu fahren. Zum ersten Mal fährt er allein, obwohl er seine Kommilitonen trotz des persönlichen Abstands einlädt. Der erste Blindflug nach Bargfeld ist aber erfolglos, da er Schmidt nicht begegnet. Zum zweiten Ausflug lässt sich der Ich-Erzähler überreden und fährt mit Euler mit. Euler hat einen listigen Plan, wie er Arno Schmidt zu einem Gespräch bringt. Dieser Plan klappt und der Schriftsteller bewertet Eulers eigenes literarisches Schaffen. Nach dieser Bewertung kann man eine innere Verstimmung Eulers bemerken:

Am Freitisch am Montag fragte Falkner uns, ob er sich denn gezeigt habe, der große Meister? Euler war ziemlich einsilbig, aber ich erzählte ums mehr und bereitwilliger. [...] Unser Gelächter ließ die Gespräche an den umstehenden Tischen verstummen.

Auch Euler lachte, aber nicht so laut und aus sich heraus wie sonst, [...]

Und als die beiden anderen ihre kalt gewordene Suppe löffelten, sagte er, kann ein Graphomaner ein guter Schriftsteller sein? (Timm 2011: 134f.)

Diese Andeutung am Ende der Geschichte bietet die Lösung, was bei Schmidt passierte, und gibt der Novelle ihre Pointe. Euler wird von der Erfahrung tief betroffen und erfährt eine innere Veränderung. „Und jeder am Tisch konnte es spüren, auf Eulers Schmidt-Begeisterung hatte sich ein Schatten gelegt“ (Timm 2011: 135).

Euler schämt sich. Der Besuch und das Treffen mit seinem Vorbild entsprachen seinen Vorstellungen nicht und bedeuteten für ihn eine Niederlage. Er setzte auf seine literarische Begabung Hoffnungen, die nicht zum Erfolg führt, und dadurch wurde sein Lebensziel, Schriftsteller zu werden, zerstört. Offen spricht Euler über seine Gefühle, aber nicht, was aus der am Tisch herrschenden Verhältniskultur resultiert.

Wenn der Ich-Erzähler die Möglichkeit hat, Euler nach vielen Jahren zu widersprechen, möchte er sie ausnutzen und auf den damaligen Grund der Änderung Eulers kommen. Er bringt das Gespräch auf den Ausflug zu Arno Schmidt:

Ich frage ihn ganz unvermittelt, erinnerst du dich an unsere Fahrt nach Bargfeld?

Natürlich, ja, sagte er. Aber er sagte es eher so, als wolle er nicht daran erinnert werden. Ziemlich verrückt. Ja. Schön verrückt. (Timm 2011: 118)

Dass Euler nach Jahren nicht fähig ist darüber zu reden, ist das auch ein Beweis dafür, wie tief betroffen er ist. Das unpersönliche Umfeld in Café erinnert ihn an die Atmosphäre in der Kantine und trägt dazu bei, dieses intime Thema auszulassen. Es darf auch nicht der gehaltene Abstand unter den ehemaligen Kommilitonen vergessen werden.

Trotz der Weigerung am Anfang, Euler habe keine Zeit zu bleiben, bleibt er, bestellt sich zwei Cappuccinos und sogar einen Streuselkuchen.

Einen Moment zögerte er, und es war spürbar, er wollte noch bleiben, irgendetwas wollte er wohl noch loswerden. Vielleicht gefiel es ihm aber auch nur, hier zu sitzen und ein wenig in der Grabbelkiste der Vergangenheit zu wühlen. Ihm war der Gedächtniskoffer aufgesprungen und nun quoll alles Mögliche raus. Brauchte doch den Anstoß, das Staunen über das, was vom anderen, was von mir herausgezogen worden war. (Timm 2011: 64)

In gewisser Weise ist ihm angenehm, sich auf die Tischgespräche in der Gesellschaft seiner Kommilitonen zu besinnen.

Nach der Erwähnung von Arno Schmidt und dem gemeinsamen Ausflug nach Bargfeld überkommt ihn Unruhe und er nimmt sehr schnell Abschied. „Ich muss jetzt langsam, sonst kommen bei mir alle Termine ins Rutschen“ (Timm 2011: 118). Die Geschichte mit Arno Schmidt wird zwar von Euler nicht direkt geklärt, aber mit den Indizien kann das komplette Bild des Erlebnisses aus Bargfeld zusammengestellt werden.

Die Tischgespräche, das war das erzählte Erlebte, der kleine alltägliche Ärger, das waren die Kommentare zu den Zeitungsberichten, Höcherl mit dem Grundgesetz unterm Arm, Kanzler Erhard, dem Zigarrenglut auf den Schoß gefallen war, und Lübke, immer wieder Lübke, die Germans are heavy on the wire⁷, das waren Anekdoten, die man gehört hatte, dazu die Diskussionen über Gott und die Welt. (Timm 2011: 101f.)

⁷ MARKERT Oliver: *Politicians heavy on the wire*. So hat Lübke 1965 Elisabeth der Zweiten, Königin von England gesagt: „Equal goes it loose – Sprich: Gleich geht es los.“ Und er bescheinigte er der Queen: „You are heavy on the wire“ – „Sie sind schwer auf Draht.“ Im Kern ist das Lübke-Englisch eine wort-wörtliche Übersetzung deutscher Redewendungen ins Englische. Aber: Sogenannte Idiome lassen sich eben nicht wort-wörtlich übersetzen, sondern haben eigene Entsprechungen. http://www.focus.de/politik/videos/luebkes-erben-politicians-heavy-on-the-wire_vid_15182.html [zit.1.5.2017].

So kann man die Tischgespräche zum Schluss definieren. Sie waren für vier Studenten ein Altar der Kommunikation sowie eine Gelegenheit, das Alltägliche zu besprechen, soziale Kontakte zu pflegen und Tischgemeinschaft zu bilden. Die sozialisierende Funktion des gemeinsamen Speisens ist anwesend und markant vertreten sowohl während den Universitätsjahren als auch im Café beim Erinnern. Es werden am Tisch zwischenmenschliche Beziehungen gestiegen. Jedoch, trotz des Scheins, dass man am Freitisch über alles sprechen kann und obwohl die anderen guten Freunde sind, gibt es gewisse Hemmungen einige Themen zu öffnen und zu besprechen. Die Studenten treffen sich immer am Freitisch zum gemeinsamen Essen und gehen wieder auseinander.

Man kann Ideenassoziation und Bilder ausdrücken, die durch einen Aspekt des Essens (Konsistenz, Farbe, Herkunft usw.) etwas similär sind oder mit tieferer Bedeutung verbunden werden können. Das wird am Beispiel der politischen Themen in der Novelle gezeigt. Zu guter Letzt verwendet Uwe Timm im *Freitisch* das zwanghafte Essen als Indikator der Essenkrankheit. Es ist erstaunlich, wie viele Facetten des Essens in seinem Werk zu finden sind.

3.6 Das Abendessen – Erzählung (2009)

In der Erzählung wird ein merkwürdiges Abendessen beschrieben. Es soll eine festliche Gelegenheit sein. Zusammen mit Freunden beim gemeinsamen Essen die Zeit zu verbringen und zu reden. Aber durch ein kleines Tier wird der Appetit verdorben.

Die Erzählung fängt am Kennedy-Flughafen an. Dort trifft der personale Ich-Erzähler, dessen Name in der Geschichte nicht erwähnt ist, eine Frau, Renate, die er vor knapp zwanzig Jahren zum ersten Mal bei einem absonderlichen Abendessen kennenlernte.

Renate und Ramm sind drei Monate verheiratet und beziehen gerade eine Altbauwohnung mit sechs Zimmern in Eppendorf. Bei dieser Angelegenheit lädt Renate ihre Freundin, Gisela, mit ihrem Freund, Ich-Erzähler, zum festlichen Abendessen ein. Das Abendessen wird von Ramm vorbereitet, denn er kocht hervorragend im Vergleich zu Renate, die nie kocht und gar nicht kochen kann. Das Abendessen findet bei dem „frischen“ Ehepaar in der neuen Wohnung statt. Die Wohnung ist grundrenoviert und in

der Küche kann man zu zehnt sitzen und ist nach dem letzten technischen Stand eingerichtet, alles glänzt, strahlt (vgl. Timm 2009: 12).

Nur manchmal zeigt sich ein Geruchproblem beim Kochen. Renate sagt: „wenn Ramm kocht, [...], riecht es so nach Horn“ (Timm 2009: 12). Ramm behauptet dagegen, dass es kein Horn ist, sondern es solle ein Naturlack sein. „Wenn wir erst ein paarmal gekocht haben, verliert sich der Geruch“ (Timm 2009: 12). Ramm ist ein Koch, der sich gerne die Zeit nimmt und das Kochen genießt. Er besitzt eine technische Neuheit, einen brandneuen Elektroherd mit einer durchgehenden Keramikplatte.

Ein Material, sagt Ramm, das bei den milliardenschweren Anstrengungen, einen Fuß auf den Mond zu kriegen, abgefallen ist. [...] Erst muß die Platte heiß werden, und zwar richtig, erklärt er uns, dann die Pfanne draufstellen, ebenfalls richtig heiß werden lassen. (Timm 2009: 13)

3.6.1 Onkel

Zum Essen wird Kartoffelgratin serviert. Das nutzt Uwe Timm als Anlass, die biographischen Züge zu implementieren. Durch den Erzähler erwähnt der Autor seinen Onkel Heinz, der die Kartoffelsorten herauschmecken konnte, und zwar auch dann, wenn sie gekocht oder gebraten waren. „[...] von dem ich jedesmal erzähle, wenn es ein Kartoffelgericht gibt. Alle am Tisch schmecken dann und versuchen den Geschmack der Kartoffel zu beschreiben“ (Timm 2009: 13f.). Es bietet sich hier auch die Möglichkeiten, dass das Kartoffelgericht absichtlich von Timm gewählt wird, um über den Onkel erzählen zu können.

Der Onkel tritt auch im Roman *Johannisnacht* aus dem Jahre 1996 auf, wo er eine Ausgangsfigur für die Geschichte darstellt. Der Protagonist soll einen Artikel über Kartoffeln schreiben. „[...] ich schreibe den Artikel. Mich interessiert der Zusammenhang zwischen Schmecken und Erzählen, beides habe ja mit der Zunge zu tun“ (Timm 2013: 9). In *Johannisnacht* zieht sich das Kartoffel-Motiv durch den ganzen Roman als roter Faden. Der Ich-Erzähler gerät auf die Jagd nach dem Katalog der Kartoffeln, wo die Geschmäcke verschiedener Kartoffelsorten beschrieben werden, in vielen Problemen und daraus ergeben sich inzwischen merkwürdige Geschichten. Der Kartoffelgeschmackskatalog

wurde von Rogler, einem schon gestorbenen Kartoffelforscher aus der DDR, gefertigt. Der Held hofft nebenbei auch daran, etwas über angebliche Kartoffelsorte „Roter Baum“ zu erfahren. Das waren Wörter seines Onkels im Sterbebett. Es kommt ein postmodernes Merkmal vor, ein Rechercheur, der nach dem Geschmacks katalog sucht und gleichzeitig nach der Botschaftsbedeutung seines Onkels. In dem ersten Fall sucht er vergeblich, er verliert das Register endgültig, in dem zweiten Fall hat er Erfolg und das Rätsel wird gelöst.

Die Figur des Onkels findet man auch in anderen Timms in dieser Diplomarbeit analysierten Novelle *Die Entdeckung der Currywurst* (siehe Kapitel 3.6). In diesem Werk ist der Onkel Heinz allerdings nur eine Randfigur. Der Ich-Erzähler erinnert sich, wie er mit seinem Stiefonkel „die erste Currywurst an ihrem Stand gegessen habe“ (Timm 2003: 58). Weiter wird wieder ausführlich seine Fähigkeit, die Herkunft von Kartoffeln zu schmecken, beschrieben. Er ist ein hervorragender Kartoffelkenner bekannt, der sich zu der Zeit, als sich die Geschichte in *Die Entdeckung der Currywurst* abspielt, an der Ostfront befindet.

3.6.2 Ekel

Beim Herausholen des Kartoffelgratins aus dem Ofen zischt etwas auf der Herdplatte und verdampft. Gleichzeitig verbreitet sich ein Geruch vom verbrannten Horn. Die Wohnungsbewohner, Ramm und Renate, hoffen auf eine schnelle Lösung, weil dieser widerliche Geruch besonders in Renate Ekel auslöst. Diese Unannehmlichkeit stört den scheinbar perfekten Abend. Die entscheidende Rolle vor dem Essenverzehr spielt gerade der Geruch zusammen mit Gesichtssinn. Durch den Geruch als Rezeptor wird analysiert, ob es sich auf dem Teller etwas Essbares oder Nicht-Essbares befindet. Der Speiseraum wird mit ekelerregendem Geruch verpestet und droht dem Genuss aus dem Gericht zu zerstören. Die Nase ist nämlich durch Nasenrachenraum mit der Mundhöhle verbunden, wo sich Zunge mit Geschmacksknospen befindet und die Funktion als Vorkoster hat. Aus diesem Grund wird das ganze Abendessen bedroht, obwohl Ramm ein hervorragender Koch ist, lässt sich voraussetzen, dass die von ihm zubereiteten Speisen lecker schmecken, schön aussehen und auch gut riechen.

Es zeigt sich übrigens, dass der unappetitliche Geruch von verbrannten Kakerlaken⁸ bewirkt wird.

[...] vom Herd ist ein kleines Ploff zu hören, und wieder riecht es nach verbranntem Horn. Sonderbar, sagt Renate, nascht von dem Kartoffelgratin, das riecht schon wieder nach Horn. Sie kaut. Ekelhaft. Und wieder macht es ploff und wieder.

Da, schau mal, sagt Gisela, was da kriecht. Alle springen auf, da kommt schon die nächste durch den edelstahlverkleideten Rauchabzug direkt über dem Herd, fällt auf die Herdplatte, eine dicke fette Kakerlake, marschiert zielstrebig auf die Kochplatte los, auf diesen leuchtenden Kreis zu, zögert, rennt los, wie von der rotglühenden Platte angezogen, wird aber immer langsamer, so als müsse sie durch einen Sumpf waten, in den sie auch tatsächlich einzusinken scheint, dann, einen winzigen Augenblick nur, wölbt sich der Chitinpanzer auf, es macht dieses kleine Ploff, und ein Rauchwölkchen steigt auf, der Gestank nach verbranntem Horn. (Timm 2009: 14f.)

Die beschriebene Szene findet Renate so abscheulich, dass sie sogar brechen muss:

Renate [...] reißt die Hand vor den Mund, spring auf, stürzt los, durch den Gang, wir laufen hinterher, rufen Renate! warte! Sie kotzt, sie kotzt einen verwackelten Strahl rechts und links an die schneeweiße Wand, den ganzen langen Korridor entlang, den sie so liebt, weil er sie an das Rollschuhlaufen erinnert, sie stürzt in die Toilette, schließt sich ein. (Timm 2009: 15)

Renate ist zwar die einzige, die in sich nicht das Essen hält und bricht. Wenn Ramm anbietet: „Mögt ihr, er hielt ein Steak mit der Gabel hoch“ (Timm 2009: 16). Obwohl Gisela Renate mit dem Brechen nicht folgt, isst nichts weiter: „Gisela sagt mit der Bestimmtheit der Viererschlagfrau: Nein“ (Timm 2009: 16). Der Ich-Erzähler weigert sich aber, um männliche Tapferkeit zu zeigen, nickt er und isst. Dagegen sind für Ramm die Kakerlaken weder etwas Ekelhaftes noch Unappetitliches. Für ihn: „Ist doch nicht so schlimm“ (Timm 2009: 15). Er bezieht sich auf einige afrikanische Stämme, die dauernd Kakerlaken essen, weil die eine gute Proteinquelle seien (vgl. Timm 2009: 15). Insekten zu essen gibt es nicht nur in Afrika, sondern ist auch irgendwo anderes in der Welt erweitert. Ramm unterstützt seine Behauptung mit dem Beispiel von Indianern: „ein Indianerstamm in Kalifornien treibt Heuschrecken auf einen Kreis glühender Kohlen, die rösten die Heuschrecken, um sie sodann genußvoll zu verspeisen“ (Timm 2009: 16). Für die Indianer sind die Heuschrecken sogar „genußvoll“ anderes wert zu genießen.

⁸ Kakerlake oder auch Küchenschabe sind Käfer, die ekelhaft und als Vorratsschädlinge gefunden werden. Sie wohnen vorwiegend versteckt im Dunkeln in großen Gruppen.

3.6.3 (Nicht)-Essbares

Man kann nicht alles verzehren, was man will. Es gibt Begrenzungen von der Natur bestimmt. Man muss giftige Stoffe vermeiden lassen. Jean-Pierre Poulain unterscheidet vier weitere Kategorien des Essbaren oder Nicht-Essbaren.

Die zweite Kategorie umfasst Tabus und strikte Verbote. Davon sind sehr häufig besonders nahrhafte Pflanzen und Tiere betroffen. Die dritte besteht aus Lebensmitteln und Speisen, die prinzipiell als essbar anerkannt sind, aber in einem umgrenzten Kontext kulturell abgewertet werden, z.B. Innereien. Ähnlich ist die vierte Kategorie beschaffen, mit dem Unterschied, dass die Lebensmittel ganz allgemein kulturell abgewertet werden, wie die Steckrübe bis vor wenigen Jahren, weil sie an Not- und Hungerzeiten erinnerte. Die fünfte und letzte Gruppe setzt sich aus jenen Speisen zusammen, die im Allgemeinen als begehrenswert gelten, aber persönlich abgelehnt werden. (Poulain 2002: 19 zitiert nach Barlösius 2011: 94)

Bis auf die giftigen Stoffe bestimmt der Mensch selbst, was essbar und was nicht essbar ist.

In einigen asiatischen und afrikanischen Regionen wird beispielweise ein Hund gegessen. Auf diesen Gebieten gilt Hund als essbares und sogar hochgenussvolles Fleisch. Im Rest der Welt ist das dagegen ein Tabu. Dieses überschreitet vorwiegend die moralischen und ethischen Grenzen (vgl. Barlösius 2011: 93). Genau das zeigt sich in der „Kakerlaken-Szene“ in *Abendessen*. Die Kakerlaken rufen Ekel in Leuten hervor. Durch den Ekel wird die Identität bzw. Angehörigkeit zur kulturellen Gesellschaft demonstriert. Laut Tanja Rudtke ist Nahrungsbezogener Ekel etwas, was aus Erfahrung gewonnen wird oder der Tabuisierung von Nahrung entspricht und eng mit dem Sozialisationsprozess verbunden ist (vgl. Rudtke 2006: 156).

Die Kakerlaken werden als etwas nicht Essbares, sogar etwas Widerliches betrachtet. Zusammen mit dem starken unangenehmen Geruch von verbranntem Horn erwecken sie die Übelkeit, infolgedessen Renate auf der Toilette bricht.

Renate ist die einzige aus der Gruppe, die das so schlecht erträgt, obwohl auch die anderen aus dem gleichen Gesellschaftskreis stammen. Ramm „ißt mit Genuß sein Steak, nickt beim Kauen bestätigend mit dem Kopf“ (Timm 2009: 18). Der Ich-Erzähler muss sich zum Essen zwingen und gleichzeitig „nicht zum Herd zu blicken“ (Timm 2009: 18). Wenn Gisela noch etwas von Gratin angeboten wird, muss sie an die frische Luft und verlässt die Wohnung. Es gibt also vier verschiedene Reaktionsweisen. Am stärksten

reagiert Renate. Sie ist als Prinzessin dargestellt. Sie wurde „Princy“ oder auch „Princess“ für ihre Manieren an der Uni genannt. Die Bezeichnung von ihrem Wesen zieht schon die hohe Empfindlichkeit und Sensitivität vor. Das kann ihre Überreaktion erläutern. Im Gegenteil reagiert Ramm. Er betrachtet kaum die Übelkeit der Szene, wo sich die Kakerlaken auf dem heißen Herd in Rauch verwandeln. Man kann das damit verbinden, dass er viel in der Welt herumkam (näher siehe Timm 2009: 9). Aus diesem Grund hat Ramm direkte Beziehung zu anderen Kulturen, die Insekten essen, und deswegen hält er die gebrannten Kakerlaken für nichts Außergewöhnliches und findet auch den Geruch nicht so abscheulich.

Gisela und der Ich-Erzähler reagieren durchschnittlich. Gisela läuft zwar aus der Küche aber kotzt nicht. Für sie war das ein Argument, die Wohnung zu verlassen. Der Erzähler isst noch Steak von dem Herd „heroisch“. Man kann das Verhalten männlicher Eitelkeit zuschreiben, denn er will keine Empfindlichkeit zeigen. Solche Empfindlichkeit könnte bei Männern als Schwäche bewertet werden und als solche erschüttert dies die traditionelle Auffassung von Männlichkeit.

Das absonderliche Abendessen hatte zur Folge, dass Renate ihren Ehemann verlässt und sich scheiden lässt. Die Erfahrung mit der Kakerlaken-Szene hat für das junge Paar fatale Konsequenzen. Bei Eheintimitäten „hatte sie den Eindruck, seine Haare röchen nach verbrannten Horn. Und da habe sie plötzlich würgen müssen und über seine Schulter hinweg gekotzt [...]“ (Timm 2009: 25). Sie machte Schluss mit Ramm mit besonders widerlicher Abschiedsgeste, als ob sie damit sagen wollte, Ramm soll allein mit ekelhaften Kakerlaken bleiben.

[...] bin in die Küche gegangen, habe die Reizwäsche auf den Küchentisch geworfen, den Dijonsenf darüber ausgeleert und auch den Weißwurstsenf, denn Ramm war ein Liebhaber von Weißwürsten, habe die Heizplatte angestellt, auf Stufe III gedreht, eine Mayonnaise-Tube genommen und auf die schwarzgranitene Küchenanrichte in einer schwungvollen Mayonnaisenschrift geschrieben: Guten Rutsch! Ich habe kurz mit den Kochlöffeln auf die Anrichte getrommelt, bin rausgelaufen, habe hinter mir die Tür zugeschlagen und stand im Freien. (Timm 2009: 25f.)

Nach Jahren schildert Renate dem Ich-Erzähler auf dem Flughafen, wie wichtig für sie diese Kakerlaken-Geschichte war. Nach dieser Erfahrung konnte sie jahrelang kein Kartoffelgratin mehr essen. Seitdem Renate Fotografin wird und durch die Welt reist. Dank den Reisen tritt sie mit verschiedenen Kulturen in Kontakt und lernt andere Esssitten

kennen. Ihre Weltanschauung verändert sich und sie hat kein Problem mehr Kartoffelgratin wieder zu essen oder zu sehen, wie Heuschrecken geröstet und gegessen werden. Allerdings selbst eine zu essen, das hat sie dann noch nicht gebracht (vgl. Timm 2009: 22). Sie überwindet eigene kulturelle Grenzen von Essbaren sowie Nicht-Essbaren, die in ihr von ihrer Kultur geschaffen wurden.

3.6.4 Kochen ist weiblich

Aus dem Bereich der Gender Studies wird ein Phänomen, das heute zu häufig diskutierten Themen gehört, in der Erzählung beiläufig erwähnt. Es handelt sich um den Rollentausch zwischen Männern und Frauen. Am Beispiel der Schilderung wie die Kakerlaken aufs Klopfen reagieren, wird dieser Rollentausch im Laufe der Zeit nahegebracht. Die Frauen werden in die traditionelle Rolle als Köchinnen gesetzt: „erst von Köchinnen, dann von Hausfrauen die Schnitzel weichgeklopft [...]“ (Timm 2009: 17). Wobei bei Renate und Ramm ist dieses Modell schon umgekehrt dargestellt. Hier sieht man das als kompletten Rollentausch. Ramm ist Koch und Renate kocht überhaupt nicht. Die Küche gehörte Frauen, die sich um ihre Familie kümmerten. In dem neuvermählten Paar kümmert sich der viel ältere Ramm (45) um seine junge, schöne und zierliche Prinzessin, Renate (26).

Laut eines bekannten Spruchs: „die Liebe geht durch den Magen“, kocht er für sie. Zeichen der Liebe möchte die kochende Person die Grundbedürfnisse ihres Partners mit dem Essen befriedigen. Die Liebe, die in die Essenvorbereitung eingegeben wird, sollte sich auch im Menschen nach dem Verzehr auflösen. Als könnte sich, die auf diese Art und Weise gespeiste Liebe in den Leib einziehen wie Nahrungsstoffe und dadurch die Liebesgefühle in anderen erwecken.

Man sagt: Je besser er/sie kochen kann, umso größer ist die Liebe zu seiner Frau/ihrem Mann. Und Ramm kocht hervorragend. Deswegen sollte Renate zu Ramm große Liebe behalten. Die liebevolle Beziehung wird nur seitens Ramms beschrieben. Er ist in sie fast fanatisch verliebt. Er hockt in ihrem Schrank die ganze Nacht, nur um sie beim Schlafen zu hören. Es ist allerdings fragwürdig, ob sie ihn auch liebt. Sie verzehrt zwar die von ihm zubereiteten Speisen, aber im Text kann man keinen überzeugenden Beweis für ihre Liebe zu Ramm finden. Mit der Heirat stimmt sie zu, nur um für sie die

peinliche Szene zu beenden. Sie denkt auch an eine große Altbauwohnung, die sie sich schon seit ihrer Kindheit wünscht. Sie sieht in Ramm das Potenzial diesen Wunsch durch die Heirat mit ihm zu verwirklichen.

3.6.5 Sozialer Status

Ein gemeinsames Essen stellt die soziale Zugehörigkeit her. Die Mahlzeit ist ein sozialer Akt, der eine große sozialisierende Kraft hat. Durch Essen kann man auch sozialen Status ausdrücken.

Renate und Ramm laden ihre Freunde zum Abendessen ein. Die übergroße Altbauwohnung mit Stukkatur ist renoviert und frisch gestrichen, die große Küche mit der brandneuen Neuheit, Elektroherd, ausgestattet und die Gastgeberin attraktiv angezogen. Die Wohnung assoziiert eine Bühne, wo sich ein Theaterstück abspielen sollte. Die Szene ist so vorbereitet und das Abendessen dient dem Zweck, der eigene soziale Status zu repräsentieren und anderen zur Kenntnis zu bringen.

Zum Abendessen wird teurer Wein, Diamond Creek 1973 aus Kalifornien, ein Cabernet Sauvignon sog. Oporto als Getränk auf den Tisch gebracht und zum Essen wird Steak mit Kartoffelgratin aufgetischt. Kartoffeln sind zwar kein teures Lebensmittel und Autor wählt diese übliche Beilage wahrscheinlich aus als Anlass über seinen Onkel zu erzählen aber Steak deutet schon auf ein etwas luxuriöses Gericht. Für leckeres Steak braucht man hochwertiges Fleisch, das viel kostet und das kann sich nicht jeder leisten. Sie demonstrieren damit, sie können außergewöhnlich viel Geld für Essen und Trinken ausgeben. Mit allem zeigen Renate und Ramm ihre Zugehörigkeit zur höheren gesellschaftlichen Schicht.

Solche Demonstration des eigenen sozialen Status oder der Gruppenzugehörigkeit spielt sich in größerem Maße in neuen sozialen Medien (Instagram, Facebook, Pinterest usw.) ab. Die Fotos von hochgeschätzten, modernen und gesunden Gerichten werden in diesen Medien veröffentlicht. Da solche Präsentation technische Beschränkungen mit sich bringt, steht die ästhetische Seite im Vordergrund. Man kann das Essen nicht probieren, ob es lecker schmeckt und riecht oder auch nicht. Es ist auch nicht möglich das als sozialen

Anlass zu betrachten. Trotzdem kann man darin gemeinschaftsbildende Funktion finden. Es bilden sich Gruppen (Vegetarier, Veganer, Frutarier usw.), die gleiche oder ähnliche Nahrungsaufnahme teilen und sich auf diese Weise mit anderen identifizieren. Dadurch wird man Mitglied einer Gemeinschaft denn: „Man ist, was er isst.“

3.7 Die Entdeckung der Currywurst – Novelle (1993)

Die Novelle *Die Entdeckung der Currywurst* erschien im Jahre 1993 und zählt mit ihrem Heldentyp zu postmodernen Werken. Die postmodernen Lieblingsfiguren sind Suchende (Rechercheure, Entdecker oder Detektive). In der Novelle tritt ein solcher Rechercheur auf. Aus der Sicht des namenlosen Ich-Erzählers versucht der Rechercheur den Entstehungsort und das Entstehungsdatum der Currywurst zu ergründen. Die Suche nach dem Currywurstrezept ist das Leitmotiv des Buches und dadurch verwandelt sich das Essen in einem Gegenstand der Forschung.

Die Novelle spielt sich in Hamburg zweier Zeitepochen ab und ist eine fiktive Erzählung, die aber auf realen Grundlagen basiert. Seine Inspiration für die Geschichte findet Uwe Timm im Erzählen seiner Mutter über die Nachkriegszeit. Die auslösende Geschichte ist die Geschichte einer Frau, die im obersten Stockwerk des Hauses, wo auch Timms Tante gewohnt hat, einen Soldaten, einen Deserteur, versteckt haben sollte und später einen Imbiss besaß. Die Dame tritt in der Novelle unter den Namen, Lena Brücker, auf.

In der Rahmenhandlung werden die Entstehungsumstände der Currywurst gesucht und spielt sich in den späteren 1980er Jahren ab. Der Ich-Erzähler ist auf dem Suche nach dem Entdecker eines Lieblingsimbissessens Deutschlands, der Currywurst. Er hat eine Vermutung, wo und mit wem er anfangen soll. Die Fäden führen in die Stadt seiner Kindheit, nach Hamburg. Dort wohnt eine alte Dame, Lena Brücker, die die Entdeckerin sein sollte. In der Binnenhandlung werden die Leser durch die Rückblenden von Lena Brücker mit ihrer Lebens- und Liebesgeschichte bekannt gemacht. Diese Binnenhandlung

spielt sich in letzten Kriegstagen und unmittelbaren Nachkriegszeit, nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands, ab.

Der Ich-Erzähler ist überzeugt, dass Lena Brücker, die ehemalige Imbissbuden-Betreiberin, die Currywurstentdeckerin ist, und möchte das von ihr bestätigen. Sie wohnte in der Vor- und Nachkriegszeit im selben Haus wie die Tante von Erzähler, deshalb kennt er sie seit seiner Kindheit. Er besucht sie im Altersheim in Hamburg-Harburg. Wie Scheherazade aus *Tausendundeine Nacht* erzählt Frau Brücker Stück für Stück über ihre Lebens- und Liebesgeschichte. Der Ich-Erzähler muss sieben mal ins Altersheim fahren und immer einen Kuchen mitbringen, denn Erzählen und Essen sind miteinander eng verbunden. „Siebenmal Torte, siebenmal schwere süßmassive Keile: Prinzregenten, Sacher, Mandarinensahne, Käsesahne [...]“ (Timm 2003: 15).

Frau Brücker erzählt von notwendigen und zufälligen Ereignissen, welche zur Entdeckung der Currywurst führten. Sie lässt die Geschichte am 29. April 1945 an einem Sonntag beginnen. Sie ist 43 Jahre alt und arbeitet in einer Volkskantine. In der Zeit trifft Lena einen Bootsmann der Marine, Hermann Bremer (24), vor dem Kino. Es fängt einen Luftangriff an und alle müssen sich davor im Luftschutzraum verstecken. Sobald die Gefahr vorüber ist, gehen Lena und Bremer zusammen in Lenas Wohnung. Sie will ihn mit Essen bewirten. Leider ist Krieg und deswegen Mangel an Nahrungsmitteln. Trotzdem bereitet sie etwas Essen zu.

3.7.1 Ersatzlebensmittel

Da der Krieg schon fünfeinhalb Jahre dauert und die männlichen Kräfte von den Feldern an die Front geschickt werden und die Rüstungsindustrie absoluten Vorrang hat, gibt es alarmierenden Mangel an allem, besonders fehlen die Lebensmittel. Die Lebensmittel werden den Soldaten mit Priorität geliefert. Für die „gewöhnlichen“ Menschen bleibt nur wenig. Sie können das Essen auf dem schwarzen Markt kaufen, das aber kaum bezahlbar ist. Wenn die Zutaten nicht vorhanden sind, werden die Menschen dazu gezwungen, eine besser zugängliche Alternative zu finden. Sie versuchen, mit Ersatzlebensmitteln zu experimentieren, um die Geschmäcke aus der Vorkriegszeit

nachzumachen. Eine von diesen Experimentatoren ist Lena Brücker. In der Mangelzeit zeigt sie außergewöhnliche Kreativität.

Nach dem Luftangriff lädt Lena Bremer in ihrer Wohnung ein und bietet ihm ihre falsche Krebsuppe an.

[...] Karotten und ein Stück Sellerie habe sie im Haus. Auch etwas von dem Tomatenmark, das der Kantine gerade geliefert worden sei. Ein Zentner Tomatenmark, ohne jeden Zusammenhang. Sie holte Karotten, drei Kartoffeln und ein Stück Sellerie aus der Kammer, setzte gut einen Liter Wasser auf, begann, die Karotten zu schälen. (Timm 2003: 30)

Bremer schämt sich ihr zu sagen, er aß die echten Hummer und Krabben mit Meerrettichsahne vor sechs Wochen in Oslo. Er will sie vielleicht nicht aufreizen und deswegen schweigt er. Als Soldat genießt er ein luxuriöses Essen in der Kriegszeit, wenn die „üblichen“ Menschen sich solche Nahrungsmittel nicht leisten können und welche manchmal sowieso nicht zur Verfügung stehen. Die Geschmackswahrnehmung kann die kleinsten Nuancen unterscheiden. Er vergleicht den Geschmack und glaubt, es sei der Hunger, der Bärenhunger, er aß seit drei Tagen nichts Warmes. Er schließt die Augen und tatsächlich schmeckt die Suppe aus Ersatznahrungsmitteln annähernd so wie die echte Krebsuppe „nur nicht so penetrant, genaugenommen weit besser“ (Timm 2003: 34).

Lena kommt dem Geschmack der Krebsuppe so nahe wie möglich und aus diesem Grund hält sie Bremer für eine wunderbare Köchin.

Aber in der Vorkriegszeit machte Lena Brücker Kochen keinen Spaß. Sie kochte lustlos für ihren Mann, für sich ebenso für ihre eigenen Kinder. Jedoch im Augenblick, wenn alles fehlt wenn notwendige Zutaten kaum vorhanden sind, findet sie die Lust am Kochen. Sie versucht die Geschmäcke, die sie in ihrer Erinnerung hat, mit anderen Ingredienzen erreichen. Die Erinnerung an das Entbehrte nennt sie als „ein Erinnerungsgeschmack“ (Timm 2003: 35). Sie bringt zahlreiche Geschmäcke in Erinnerung und möchte die Geschmäcke nach diesen nachmachen. Ihre Leidenschaft wird ins Leben gebracht. Und damit fängt ihre Verwandlung zur Entdeckerin an. An der Entdeckung findet sie große Leidenschaft. Sie kann eigene Kreativität, Phantasie und Inspiration einsetzen zu improvisieren. Als Entdeckerin erreicht sie auch einen beachtlichen Erfolg mit dem Ersatzkaffee, dem Eichelkaffee. Das Rezept lautet:

Man sammelt Eicheln, trocknet sie in der Backröhre, entfernt die Fruchtschale, zerkleinert und röstet die Fruchtkerne sodann. Danach wird noch die übliche Kaffee-Ersatz-Mischung zugesetzt. Der Kaffee war etwas herb im Geschmack. Wer den Kaffee über einen längeren Zeitraum trank, verlor, behauptete meine Mutter, langsam den Geschmack. Der Eichelkaffee hat die Zunge regelrecht gegerbt. So konnten Eichelkaffeetrinker in dem Hungerwinter 47 sogar Sägespäne in das Brot einbacken, und es mundete ihnen wie ein Brot aus bestem Weizenmehl. (Timm 2003: 11)

Dieser Abschnitt weist auch auf die kommende Nachkriegszeit, genauer auf den Hungerwinter im Jahre 1947, hin. Da der Ersatzkaffee sehr herb ist, verursacht Geschmacksverlust bei dem, der ihn oft und längeren Zeitabschnitt trinkt. Diese Nebenwirkung zeigt sich in der wiederkehrten Zeit des Mangels als Vorteil. Sie können alles essen, was den Bauch, abgesehen vom Geschmack, sättigt. In diesem Falle wird diese Nebenwirkung für einen Gewinn gehalten. Für Bremer ist seinen Geschmacksverlust kein Gewinn, sondern ganz umgekehrt, ein Verlust, wie es sich folgend zeigt.

3.7.2 Geschmackverlust

Das Motiv des Geschmacks wird in der Novelle auch aus anderer Sicht, aus der Sicht des Verlustes, dargestellt. Eines Tages passiert es, Hermann Bremer verliert nach ein paar Tagen in der Wohnung seinen Geschmack. Bremer schmeckt nichts und riecht auch nichts. Es passiert nicht von Tag zu Tag, sondern „er brauchte zweit, drei Tage, um es zu bemerken, so lange reichte die Erinnerung an das Geschmeckte“ (Timm 2003: 134). Es möge durch den Eichelkaffee verursacht werden. Das fällt auch den Ich-Erzähler ein: „Konnte dieser Eichelkaffe den Geschmacksnerv abtönen, sozusagen gerben, wie meine Mutter behauptet hat, fragte ich Frau Brücker“ (Timm 2003: 139). Frau Brücker lehnt dies ab, sie hält das für glatten Unsinn. Die Ursache liegt in etwas anderem, denn Bremer trinkt der Kaffee nur ein paar Tage und nicht einen längeren Zeitraum. Wie kann man den Geschmack also zurück bekommen?

Lena sucht einen Ratschlag bei Holzinger, dem Koch. Seine Kochkünste schätzt sie sehr hoch, sogar nennt sie ihn „einen wahren Zauberer, [...] er macht aus fast nichts etwas und etwas Ausgezeichnetes aus etwas“ (Timm 2003: 53). Sie denkt vielleicht, er bezähmt magische Kräfte. Die Erklärung ist aber einfacher. Alles liegt in der richtigen Würzmischung. „Sein Geheimnis ist, wie er würzt“ (Timm 2003: 53). Holzinger ist der

Meinung über des Geschmackverlustes: „Kommt immer wieder mal vor, eine Art Verstopfung der Geschmacksknospen. Die müssen sich wieder öffnen“ (Timm 2003: 136). Er empfiehlt verschiedene aromatische Gewürze (Basilikum, Ingwer, ein Gewürz gegen Schwermut oder Koriander). Leider stehen keine zur Verfügung. In der Zeit der Lebensmittelnot ist das eine schwer zu beschaffene Ware. Lena folgt Holzingers Rat, macht Bratkartoffeln mit Kümmel und viel schwarzem Pfeffer, die Holzinger als eiserne Reserve hält, um den Geschmackssinn zu erwecken. Es hilft aber nicht und Bremer schmeckt sowieso nichts.

Er macht sich Gedanken darüber, wie es möglich ist, den Geschmack zu verlieren:

Wie kommt es, dachte er, daß man den Geschmack wie ein Bein verlieren kann. Er versuchte sich damit zu trösten, daß der Geschmack zurückkommen würde, so wie er als Junge, als er Würmer hatte, nichts mehr riechen konnte, dann aber, nach der Wurmkur, kam der Geruchssinn zurück. (Timm 2003: 137)

Lena und Holzinger sehen die Ursache im Körperlichen. Die Geschmacksknospen sollen verstopft werden und möchten sie mit physischen Zutaten lösen. Aus der anderen Seite sieht das Bremer. Nach dem Überlegen billigt er diesem Zustand einen anderen Auslöser zu. Seiner Meinung nach liegt das höchstwahrscheinlich im Psychischen.

Er war auf dem Weg zu seiner Truppe, als er bei Lena gelandet ist. Da er Furcht vor dem Tod hatte, blieb er bei Lena in der Wohnung anstatt weiterzugehen. Seit diesem Augenblick wird er fahnenflüchtig. Er darf die Wohnung nicht verlassen und leidet unter der Angst, erwischt zu werden. Täglich wartet er auf den Moment, wenn Lena aus der Arbeit kommt. Den ganzen Tag ist er sonst zu Hause allein. Aufgrund dessen ziehen sich die Tage. Diese Mischung von Angst und Langeweile spürt er als enorme psychische Anstrengung. Er selbst denkt über den möglichen Ursprung seines Geschmackverlustes:

Vielleicht ist das, dachte er, der Preis dafür, daß ich geflohen bin, daß ich desertiert bin, daß ich feige war, nein bin. Sonderbarerweise begann er erst jetzt, sich mit seiner Fahnenflucht zu beschäftigen, erst als er nichts mehr schmeckte.“ (Timm 2003: 138)

Es ist nicht nur, dass er desertiert sondern er ist auch untreu. Zu Hause warten seine Frau und Kind auf ihren Geliebten, Hermann Bremer. Hermann hat aber eine Liebesaffäre mit einer anderen Frau, Lena. Das schlechte Gewissen ist eine Art von psychischen

„Folterung“, die er ertragen soll und zu der schlechten Befindlichkeit beitragen kann. Er versucht eine andere Erklärung für den Geschmacksverlust zu finden. Er solle viel zu viel rauchen. Aber mit dieser Begründung ist er nicht zufrieden, denn er fühlt, dass sie nicht wahr sei. Er tröstet sich, dass sich der plötzlich verlorene Geschmack ebenso plötzlich wieder einstellen würde. Es passiert leider nicht.

Seine Sinne werden stumpf gemacht. Er sitzt nur zu Hause unter vier Wände, hat kaum Bewegung und Reizanstöße. Unter dem psychischen Darben und mangelhafte Sinnenanregungen verliert er den Geschmackssinn, der ihn erst am Ende der Geschichte wiederfindet. Der Geschmack kommt zurück im Moment, wenn er die Currywurst am Imbissstand Lenas isst.

Und er pickte sich mit dem Holstäbchen eine Wurstscheibe auf, tunkte sie nochmals in dieser rostrote Soße. Und da, plötzlich, schmeckte er, auf seiner Zunge öffnete sich ein paradiesischer Garten. (Timm 2003: 184f.)

Die Würze, Curry, ist doch das richtige, magische Medikament, der den Geschmack zurückbringt. Der Geschmackverlust hat seine Ursache im psychischen Darben, aber wird sich durch leibliche Anomalie gezeigt. Obwohl diese psychische Verdrießlichkeit bei Bremer nur relativ kurz ist, dauern die Folgen noch Jahre danach. Am Lenas Imbiss wird der Geschmack durch Curry zurück eingestellt. Zur Heilung tritt bestimmt auch ein anderer Faktor. Er ist zurück am „Tatort“ und hat die Gelegenheit die Vergangenheit zu bewältigen. Nach der Vergangenheitsbewältigung kommt der Geschmack wieder zurück.

3.7.3 Curry – das Fremde

Curry ist ein typisches indisches Gewürz und dadurch mit Indien untrennbar verbunden. Da die indische Küche mit Curry geprägt wird, wird dieses ein Teil der indischen Identität. Im vorkriegszeitlichen Deutschland ist es nicht üblich Curry, eine Art indischer Maggi, beim Kochen zu verwenden. Wie kommt eigentlich Frau Brücker auf die Idee es zu besorgen?

Eines Tages bringt Lena eine Tüte mit Reis und Bremer fragt nach Curry. Er möchte Curryreis machen. Er erzählt, wie er kurz vor dem Krieg als Maschinenassi mit einem Dampfer *Dora* nach Indien fuhr. Dort hatte er einen fürchterlichen Hitzeausschlag im Gesicht und dann noch Heimweh. Der erste Offizier nahm ihn mit zum Essen und bestellte Hühnerfleisch mit Curry. „[...] das schmeckte, sagte Bremer, wie ein Garten. Geschmack aus ner andern Welt“ (Timm 2003: 82). Das Ausschlag und Heimweh waren weg. „[...] Is das Gewürz gegen die Schwermut und gegen dickes Blut. [...] So ne Art Götterspeise, hat Bremer gesagt“ (Timm 2003: 83).

Das Curryhilft ihm den Hitzeausschlag und Heimweh zu überwinden. Es ist eine Art von Heilmittel. Er vergleicht das sogar mit „Götterspeise“. Curry gehört zur indischen Kultur und durch Curryverzehr integriert sich Bremer in gewissem Maße in diese Gemeinschaft, denn er teilt den gleichen Geschmack. Die Identität überträgt sich auf ihn. Infolgedessen leidet er nicht mehr unter Heimweh, da er teilweise „Neues zu Hause“ findet und Teil der Kultur ist. Diese Erinnerung hat er mit Wohlgefühlen verbunden, und wenn er wieder in Schwermut in Lenas Wohnung gerät, will er sie wieder mit Curry heilen. Dies steht aber nicht zur Verfügung.

Curry ist keine übliche Zutat in Kochrezepten Deutschlands dieser Zeit. Das kommt erst nach dem Krieg. Deutschland muss wieder aus Ruinen aufgebaut werden, und da es Mangel an Arbeitskräften gibt, werden die Arbeiter aus verschiedenen Ländern nach Deutschland eingeladen. Dadurch bereichern sich auch die deutsche Küche und ihre Kochrezepte. Neue Lebensmittel und Geschmäcke werden von Heimischen „entdeckt“. Das Fremde integriert sich mit dem Lokalen gut und kommt zu der Geschmacksglobalisierung vor. Es wird mit Worten Frau Brücker bestätigt:

Heute wird ja alles mögliche aus allen Himmelsrichtungen gekocht und gegessen, Spaghetti, Tortellini, Nasi Goreng und wie das Zeug alles noch heißt. Hier kochen sie zum Beispiel Currygeschnetzeltes. Truthahn mit Curry. Schmeckt mir am besten. (Timm 2003: 81)

3.7.4 Essen als Manipulation

Essen als Manipulation zu gebrauchen ist auch eine interessante Facette des Essens, der in *Der Entdeckung der Currywurst* zu finden ist. Man kann sogar zwei Nuancen dieses Aspektes aufdecken. Man kann bemerken, wie Lena Brücker mit Hermann Bremer durch das Essen manipuliert, und zugleich wird die Wirkung des Essens im politischen Bereich kurz erwähnt. Es muss erst beantwortet werden, was man unter dem Begriff „Manipulation“ versteht. In seiner ursprünglichen Bedeutung heißt es, „etwas in der Hand haben“, mit einem Werkzeug arbeiten, manipulieren. Der übertragene Sinn steht für gezielte und verdeckte Beeinflussung. Das Erleben und Verhalten von Einzelnen oder Gruppen durch die Manipulation gesteuert und gleichzeitig bleibt diese Manipulation von den Manipulierten unerkannt.

Dieses Mittel verwendet Frau Brücker, Bremer zufrieden zu stellen. Sie möchte mit Bremer so lang wie möglich bleiben. Da er nur in der Wohnung verbleiben muss, muss sie das erreichen, dass er sich zu Hause wohl fühlt und nicht leidet.

Es war einfach so: Man sitzt zusammen, redet und fühlt sich wohl, und es soll so bleiben. Hab nicht gedacht an die Zukunft, an Zusammenleben, an Heiraten sowieso nicht – verheiratet war ich ja noch. Zusammensein, mehr nicht, aber auch nicht weniger. Während er nur drauf wartete, endlich aus der Wohnung rauszukommen, endlich nach Hause zu kommen. (Timm 2003: 59f.)

Sie versucht ihm durch die Küche zu verlocken. In der Küche spielt sich die körperliche Liebe auf der Matratzeninsel ab. In der Küche kocht sie für ihn, denn die Liebe geht bekanntlich durch den Magen. Sie kocht und er isst. Bremer nimm sogar kräftig in der Zeit zu, wenn anderen an Gewicht verlieren. Genauso wie die Gerichte aus Ersatzmitteln gekocht werden, hat auch ihre Beziehung nur Qualität eines Ersatzes. Die Beziehung ist in diesem Sinne nur provisorisch. Es ist unzweifelhaft, dass der Krieg eines Tages zu Ende geführt wird und beide sich voneinander verabschieden müssen. Dieser Tag will aber Frau Brücker so fern wie möglich verschieben. Das möchte sie durch das Essen erreichen.

Es gibt auch eine andere Stelle im Buch, wo gutes Essen zur Manipulation genutzt wird. Hier geht es um die Propaganda. Die Propaganda richtet sich an andere, die ihre Ideologie teilen sollen, deswegen spielt eine große Rolle, wer diese Weltanschauung predigt. Der ideale „Prediger“ ist jemand, der sich in der Welt der Propaganda zufrieden und glücklich fühlt sowie deren Lehre er glaubt und bekennt. Er muss diese vom Nazismus

geschaffene Welt lieben. Das möchte Goebbels, der Reichspropagandaleiter, erzielen durch erstklassiges Essen, denn die Liebe geht durch den Magen, genauso wie bei Liebhabern. Um die höchste Speisequalität zu versichern, bekommt die Propagandaabteilung einen hervorragenden Koch, Holzinger:

Der Geist braucht, hatte Goebbels gesagt, erstklassige Menus, sonst ist er einfallslos, kittelnd. Ein leerer Magen vertieft jeden Zweifel. Blähungen, Sodbrennen verstärken jeden Schatten ins Rabenschwarze. Darum müssen in den zentralen Propagandastellen gute Köche arbeiten. Kein Berufstand ist durch gutes Essen so bestechlich wie die Arbeiter der Stirn. (Timm 2003: 52)

3.7.5 Essen als Protestmittel

In diesem Buch kann man das Motiv des Essens in der Rolle des Protestmittels finden. Mit diesem Motiv behandelt der Autor durch den Koch, Holzinger. Holzinger arbeitet im Restaurant *Erzherzog Johann* jahrelang als zweiter Saucenkoch, später als erster Saucenkoch auf dem Passagierschiff *Bremen*. Bei Kriegsbeginn wird er in der Rundfunkkantine des Reichssenders Königsberg angestellt. „Wenige Monate später litten mehrere Rundfunksprecher und Redakteure unter Brechdurchfall, auffälligerweise immer dann, wenn es galt, militärische Siege zu melden“ (Timm 2003: 52). Es wird Argwohn gehegt, es geht um Sabotage. Holzinger wird zur Gestapodienststelle befohlen. Der Koch verweist aber auf die Lebensmittel: „Salat könne er schließlich nicht keimfrei kochen, auch nicht die Buttermilch. Zudem das Wasser“ (Timm 2003: 53). Obwohl es keine direkten Beweise gibt, richtet sich der Verdacht gegen ihn. Er wird zur Lebensmittelbehörde in Hamburg versetzt. Dort lernt er Lena Brücker kennen. Lena solle verpflichtet werden ihn zu melden, sobald Holzinger „defätistische Äußerungen mache“ (Timm 2003: 54).

Aber beide, Lena und Holzinger, sind nicht gerade regimetreu. Beide sabotieren gewissermaßen durch das Essen das Naziregime. Holzinger sorgt mit besonderen Zutaten im Gericht für Magen-Darmprobleme der Nazi-Angehörigen. Frau Brücker erfährt, dem propagandistischen Gauredner Grün werde übel, wenn er Fisch nur rieche. „Als Junge habe er nämlich Fische aus dem Frischwasserbottich kesche[r]n, dann mit einem Schlag auf dem Kopf betäuben, aufschlitzen und ausnehmen müssen“ (Timm 2003: 54). Sie betreibt Sabotage durch die Essensauswahl. Sie bestellt Fisch, wenn immer der Gauredner in der Kantine essen soll.

Eines Tages gibt es kein einziger Fisch im Lager wegen der Militärentwicklung an der Front, die Amerikaner nähern sich zu der Stadt und dadurch wird die Versorgung durchbrochen. Anstatt des Fisches machen sie Kutteln mit Kartoffeln. Der Satz klingt ironisch im Kontext, wenn er in seiner Endsiegsprache erwähnt „diese Behörde, zuständig für die Verteilung der Lebensmittel, mithilft, daß jeder Volksgenosse seinen gerechten Anteil bekommt [...]“ (Timm 2003: 55). Sie bekommen, in den Augen Lenas und des Kochs, ihren gerechten Anteil in der Form der Magenprobleme. Solche ist, soweit es geht, die unauffällige Mitarbeit im Kampf gegen das Regime, mit dem die beiden nicht einverstanden sind. Das vergiftete Essen wird zum Mittel der Sabotage, ein Mittel des eigenen Protests auszudrücken, ein Protestmittel.

3.7.6 Die Entdeckung der Currywurst

Die wichtige Frage mit der die ganze Geschichte anfängt ist, von wem die Currywurst entdeckt wird. Kurz nach dem Anfang gibt Frau Brücker zu, sie habe die Currywurst entdeckt. Aber wie sie entdeckt wird, muss der Leser bis zum Ende lesen, denn das Rezept erst in der letzten Kapitel beschrieben wird. Ebenso der namenlose Ich-Erzähler muss Frau Brücker sieben Mal besuchen, bis die Geschichte komplett ist. Wie also die Currywurst entdeckt wird? Lena Brücker sagt, es war damals nur einbloßer Zufall. „Ich bin gestolpert“ (Timm 2003: 81).

Es stellt sich aber die Frage, wie Frau Brücker dieses luxuriöse Genussmittel in der Kriegszeit erhält. Es ist ein langer Weg, genauso wie das Erzählen über die Entdeckung, bis sie Curry erhält. Bei dieser Entdeckung spielt ausgerechnet Hermann Bremer eine große Rolle, obwohl nur indirekt. Als er Lena Tage nach der Kapitulation verlässt, lässt er seine Marineuniform und ebenso sein Deutsches Reiterabzeichen in ihrer Wohnung zurück.

Im Jahre 1946 wird Lena aus der Behörde entlassen. Sie sei überflüssig. Seitdem ist sie mit ihrem Mann zu Hause, der unerwartet nach Hause zurückkam. Sie kocht, putzt, kauft ein, bald hat sie das Gefühl, als ob sie keine Luft mehr bekommen würde. Sie entscheidet sich ihren Mann vor der Tür stehen zu lassen. Er kommt nie wieder und Lena bleibt allein. Da sie noch ihre zwei Kinder versorgen muss, kommt sie zu einem Entschluss

Imbissbuden-Pächterin zu werden. Als Finanzkapital zum neuen Lebensanfang nutzt sie das silberne Reiterabzeichen Bremers. Damit beginnt sie den Ringtausch, der zu Curry führt.

In dem Ringtausch tritt auch Vater von dem Ich-Erzähler auf. Frau Brücker sucht jemanden, der aus den Fellen einen Mantel anfertigen kann. Der Vater wird ihr empfohlen, „weil er eine Pelzmaschine in den Trümmern eines Hauses gefunden hatte, sich gerade daran machte, Kürschner zu werden“ (Timm 2003: 173) Hier geht es eindeutig um einen direkten autobiographischen Zug des Autors. Die Passage ist aus dem Leben Timms Vater ausgeschnitten und in der Geschichte übertragen. Wenn sich der Ich-Erzähler Frau Brücker fragt: „Wie war er, [...], wie wirkte er, damals, mein Vater?“ (Timm 2003:173), kann man sicher glauben, Timm fragt sich nach seinem wirklichen Vater. Und ein Porträt seines Vaters wird durch Lenas Worte angegeben: „wie einer, der bessere Zeiten gesehen hatte“ (Timm 2003:173). Weiter der Ich-Erzähler:

So habe ich meinen Vater in früher Erinnerung. Er sitzt im grün gefärbten Militärmantel, eine blau gefärbte Militärmütze auf dem Kopf, und schneidet die Vorderpfötchen in Ellipsenform heraus, näht sodann auf der Pelzmaschine das Loch zu, er schimpft, aber leise, es bestreicht das Leder mit Wasser und zieht und zupft die Felle in die richtige Form, zweckt jedes einzeln mit Stecknadeln auf, schneidet Reste ab und näht die Felle aneinander. So entsteht ein Muster von einem Weiß, das in ein Mittelgrau übergeht, und in der Mitte des Fells in ein zartes Dunkelgrau. Aber jede Bewegung der Fellteile ist ein bewegtes, ein sich einschattendes und wieder aufhellendes Grau. [...] (Timm 2003:173f.)

In diesem Absatz verwandelt sich der Autor in seiner sonst fiktiven, literarischen Figur des Ich-Erzählers und spricht direkt über seinen Vater, wie er ihn oft arbeiten gesehen hat. Auch die ausführliche Beschreibung der Arbeit ist der Wahrheit treu, denn Timm wurde selbst Kürschner.

Aber der Pelzmantel ist nur den letzten Schritt im Ringtausch. Für den Mantel soll sie die Waren bekommen, die sie für ihren Betrieb braucht. Sie macht ein Geschäft mit dem britischen Intendanturrat: 20 Liter Öl, 30 Flaschen Ketchup, 10 Flaschen Whisky, 5 Stangen Zigaretten für einen Pelzmantel. Leider hat er kein Pflanzenöl. „Ich kann Ihnen entweder fünf Seiten Speck anbieten oder eine Kilodose Currypowder“ (Timm 2003: 177).

Lena Brücker denkt direkt an Bremer und entscheidet sich für den Curry, obwohl sie keine Ahnung hat, wie er schmeckt. Nur aufgrund der Erinnerung nimmt sie das Gewürz, das ihr sonst unbekannt ist. Aber sie hat dies mit Bremer verbunden, behält ihn lieb und sehnt sich nach ihm immer noch. Sie will den Curry, da sie die Erinnerung an ihn verkörpern will. In diesem Moment wird Curry zu einem Gegenstand der Sehnsucht.

Der Curry ist dem britischen Intendanturrat sehr gut bekannt. Großbritannien ist eine Kolonialmacht, die über Indien in der Zeit herrscht. Die munteren Beziehungen zwischen Kolonie und ihrem Mutterstaat trägt zu einem Kulturwechsel bei. Viele Briten ziehen nach Indien um und gleichzeitig leben Inder auf englischem Gebiet, wohin seine Essgewohnheiten mitbringen. Die indische Küche integriert sich und verschmilzt mit der englischen, genauso wie in Nachkriegsdeutschland, als viele „Gastarbeiter“ nach Deutschland kamen. Und die britischen Soldaten bringen den Curry mit nach Hamburg.

Wenn Lena Brücker die notwendigen Zutaten erfolgreich für den Mantel tauscht, bringt sie die Waren in ihre Wohnung. Das Currypulver ruft Erinnerungen an Bremer hervor und sie versinkt in tiefen Gedanken an ihn. Plötzlich stolpert sie auf der dunklen Treppe und die Kiste mit Zutaten landet auf dem Boden. Drei Flaschen Ketchup zerbrechen und auch noch etwas Currypulver wird aus der Dose verschüttet. In diesem Moment schmeckt Lena endlich den exotischen Geschmack. Er schmeckt ihr überraschend nicht, er schmeckt „gräßlich“ (Timm 2003: 178). Sie wird verzweifelt, ob sie die richtige Entscheidung getroffen hat. Das Pulver vermischt sich auf dem Boden mit dem Ketchup. Sie denkt, das Ketchup sei verdorben und will es wegschmeißen, bis sie die Mischung schmeckt: „[...] das schmeckte, so, da sie lachen mußte, scharf, aber nicht nur scharf, etwas Fruchtigfeuchtscharfes, lachte über dieses Mißgeschick, diesen schönen Zufall“ (Timm 2003: 180).

Da Curry die Sinne schärft, wird ihr Sinn wie hellwach. Sie versucht mit Curry den Abend über zu experimentieren. Wieder hat sie die Lust am Entdecken neuer überraschender Geschmäcke und Düfte:

Da, langsam, erfüllte sich die Küche mit einem Duft wie aus Tausendundeiner Nacht. Sie probiert von diesem warmen rötlichbraunen Matsch und schmeckte, ja, wie schmeckte das? Es war ein Kribbeln auf der Zunge, der Gaumen schien sich zu weiten, genau, das war es, was so schwer beschreibbar ist, mit bitter oder süß und schon gar nicht scharf, nein, der Gaumen wölbte sich,

machte sich und die Zunge spürbar, ein Erstaunen, etwas, das sich auf sich selbst, auf das Schmecken richtete. Ali Baba und die vierzig Räuber, Rose und Stambul, das Paradies. (Timm 2003: 181)

Lena fügt auch verschiedene Gewürze (Pfefferminze, wilder Majoran, Vanille, Muskatnuß, Pfeffer, Anis usw.) in die rote Sauce hinzu: „Genau das war die Abrundung. Dafür gab es keine Wort“ (Timm 2003: 181). Frau Brücker schnitt noch ein Stück Kalbwürste in der Pfanne klein. Und so entsteht die erste Currywurst. Eine Verbindung des Fernsten mit dem Nächsten im Geschmack, des Currys mit der Wurst. Eine Verschmelzung zweier Kulturen. So kommt es zur Assimilation des indischen Geschmacks mit dem deutschen und wird zu einem der Lieblingsimbissessens Deutschlands.

4 Zusammenfassung

Am Anfang der Arbeit werden die Fragen gestellt, die nach der Motivik des Essens in literarischen Schaffen von Uwe Timm nachfragen. Aufgrund der Untersuchung dreier einzelner Bücher, in denen das Motiv des Essens häufig vorkommt, werden viele zahlreiche Facetten des Essens festgestellt. Daraus schließt sich, dass für das Schaffen des Autors dieses Thema von großer Bedeutung ist. Seine Faszination für das Essmotiv ergibt sich aus seiner Vorliebe zum alltäglichen Erzählen der Menschen. Dieses Erzählen hat er in der festen Verbindung mit Essen. Beide haben mit der Zunge zu tun. Die Verbindung entsteht und festigt sich wahrscheinlich in der Wohnküche seiner Tante in Hamburg, wo sich alle Arten von Menschen begegneten, aßen und ihre Geschichte erzählten.

In *Freitisch* tritt das Motiv des Erzählraums auf in der Form sowohl des Cafés als auch der Kantine. Am Tisch wird gleichzeitig erzählt und gegessen. Im Vordergrund der Erzählung steht Essen als Aspekt mit dem gemeinschaftsbildenden Charakter. Dank des gemeinsamen Speisens und alltäglichen Erzählens am Tisch gibt die Gruppe von vier Studenten ein gewisses Bewusstsein der gegenseitigen Zusammengehörigkeit. Ferner wird Essen als Krankheitssyndrom der Essstörung berührt. Das Gericht fungiert hier auch als ein Verweis auf die reale politische Situation. Nebenbei wird eigene Repräsentation durch Essen demonstriert und sozialer Status gezeigt genauso wie in der Erzählung *Das Abendessen*. Es kommt auch das Thema zwischenmenschlicher Liebe in der Verbindung mit Essen vor, denn „Liebe geht durch den Magen.“ Die Protagonisten versuchen die Liebe in ihren Geliebten durch Essen zu erwecken. In der Novelle *Der Entdeckung der Currywurst* geht es überwiegend um Essen als Gegenstand der Forschung. Die Forschung nach Herkunft des Imbisspeisens zieht sich als roter Faden durch das ganze Buch. Aus diesem Faden führt anderes Fädchen, in dem über eine Liebesgeschichte berichtet wird, die sich im Hintergrunde des Zweiten Weltkrieges abspielte. Anderer wichtiger Aspekt des Buches ist der Geschmacksverlust. Durch das psychische Leiden wird den Geschmack verloren und dank des Gewürzes. Currys, wieder eingestellt.

Uwe Timm überträgt eigene Lebenserfahrung und autobiographische Züge in seine Bücher. In diesen fungiert das Essen häufig als Mittel die Geschichten erzählen zu können. Reden und Essen sind eng verwandte Grundbedürfnisse des Menschen. In Werken von Uwe Timm kommen diese elementaren menschlichen Bedürfnisse durch das Alltagserzählen zur Geltung. Der Autor spielt sich mit dem Motiv des Essens und stellt seine verschiedenen Formen und zahlreichen Facetten dar.

5 Resumé

V tvorbě Uwe Timma se velmi často vyskytuje motiv jídla. Předložená diplomová práce se snaží odpovědět na otázky, které vyvstávají při četbě jeho děl. Proč je autor jídlem tak fascinován? Které formy a aspekty jídla se v jeho knihách objevují?

Analýza tří Timmových knih, ve kterých se motiv jídla vyskytuje, ukázala mnoho rozličných aspektů jídla. Pro autorovo dílo nabývá toho téma velkého významu. Jeho fascinace motivem jídla vyplývá z jeho záliby ke každodennímu vyprávění lidí, které se vždy vyskytuje v pevném propojení s motivy jídla. Obojí má co dočinění s jazykem. Spojení mezi jídlem a vyprávěním vzniklo a upevnilo se pravděpodobně v kuchyni autorovy tety v Hamburku, kde se lidé všeho druhu scházeli, jedli a vyprávěli své příběhy. Tuto životní zkušenost a autobiografické rysy přenesl do svých knih. Jídlo v nich často funguje jako prostředek, jenž rozvíjí vyprávění příběhů.

V díle *Freitisch* se objevuje motiv prostoru k vyprávění ve formě jak kavárny, tak kantýny. U stolu se vypráví a jí zároveň. V popředí vyprávění stojí jídlo jako aspekt se společenskotvorním charakterem. Díky společnému stolování a každodennímu vyprávění získává skupina čtyř studentů jisté povědomí o vzájemné sounáležitosti. Dále je jídlo představeno jako syndrom nemoci tzv. záchvatového přejídání. Pokrm zde funguje také jako odkaz na reálnou politickou situaci. Kromě toho je skrz jídlo demonstrována vlastní prezentace a odkazováno na sociální status stejně tak jako v povídce *Das Abendessen*. Zde se vyskytuje téma mezilidské lásky ve spojení s jídlem, neboť “láska prochází žaludkem”. Protagonisté zkoušejí pomocí jídla vzbudit lásku ve svých milých. V novele *Der Entdeckung der Currywurst* jde převážně o jídlo jako předmět pátrání. Pátrání po původu jídla ze stánku se táhne celou knihou jako červená nit. Z této nitě vede jiná, která líčí jeden milostný příběh odehrávající se na pozadí druhé světové války. Dalším důležitým aspektem knihy je ztráta chuti. Kvůli psychickému strádání se chuť vytratí a vrátí se až díky kari koření.

Uwe Timm přenáší vlastní životní zkušenosti a autobiografické rysy do svých knih. V nich funguje jídlo často jako prostředek, který svádí k vyprávění příběhů. Mluvení a jídlo jsou úzce příbuzné základní potřeby člověka. V dílech Uwe Timma se uplatňují tyto elementární lidské potřeby skrze všední vyprávění. Autor si hraje s motivem jídla a představuje jeho četné odstíny a aspekty.

6 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

FONTANE, Theodor und KIERMEIER-DEBRE, Joseph, Hrsg. 1998. Frau Jenny Treibel. Orig.-Ausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1998. ISBN 3-423-02638-3. In: *gutenberg.spiegel.de* [online]. [zit. 18.06.2017]. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/frau-jenny-treibel-4451/10>

GRASS, Günter. *Die Blechtrommel. Danziger Trilogie 1.* Darmstadt: Luchterhand Literaturverlag, 1974. ISBN 3-630-61147-8.

GRIMM, Jacob – GRIMM, Wilhelm, 2011a. Die schönsten Kinder- und Hausmärchen. Hänsel und Gretel. In: *gutenberg.spiegel.de* [online]. 09.09.2011 [zit.19.05.2017]. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-6248/69>

GRIMM, Jacob – GRIMM, Wilhelm, 2011b. Die schönsten Kinder- und Hausmärchen. Rotkäppchen. In: *gutenberg.spiegel.de* [online]. 09.09.2011 [zit.19.05.2017]. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-6248/140>

KAFKA, Franz. *Das Urteil und andere Erzählungen.* Köln: Anaconda, 2008. ISBN 978-3-86647-238-9.

TIMM, Uwe. *Das Abendessen.* München: Dt. Taschenbuch-Verl, 2009. ISBN 978-3-423-08228-0.

TIMM, Uwe. *Die Entdeckung der Currywurst. Novelle.* Ungekürzte Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl, 2003. ISBN 3-423-08589-4.

TIMM, Uwe. *Freitisch: Novelle.* 3. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2011. ISBN 978-3-462-04318-1.

TIMM, Uwe. *Johannisnacht. Roman.* Ungekürzte, vom Autor neu durchges. Ausg., 14. Aufl. München: Dt. Taschenbuch-Verl, 2013. ISBN 978-3-423-12592-5.

Sekundärliteratur

BARLÖSIUS, Eva. *Soziologie des Essens: Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung*. 2., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim: Juventa, 2011. ISBN 978-3-7799-1489-1.

HARIG, Ludwig. Das Vergnügen mit der Zunge. In: Helge Malchow (Hrsg.). *Der schöne Überfluss: Texte zu Leben und Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2005. 90-97. ISBN 3-462-03461-8.

HIELSCHER, Martin. *Uwe Timm*. Originalausgabe. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2007. ISBN 978-3-423-31081-9.

HIELSCHER, Martin. *Uwe Timm Lesebuch. Die Stimme beim Schreiben*. Originalausgabe. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2005. ISBN 3-423-13317-1.

KOLMER, Lothar/ ROHR, Christian, Hrsgs., 2000. *Mahl und Repräsentation: der Kult ums Essen: Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg, 29. April bis 1. Mai 1999*. Paderborn: F. Schöningh, 2000. ISBN 3-506-74784-3.

MALCHOW, Helge, Hrsg., 2005. *Der schöne Überfluss: Texte zu Leben und Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2005. ISBN 3-462-03461-8.

MATTHAEI, Renate. „Verrückte“ Zeiten. Gedanken beim Lesen und Wiederlesen von Uwe Timms Büchern. In: Helge Malchow (Hrsg.). *Der schöne Überfluss: Texte zu Leben und Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2005. 106-118. ISBN 3-462-03461-8.

MITTERMAYR, Peter. Das Mahl – Handlungsrahmen für Repräsentation und Kommunikation. In: Lothar Kolmer/ Christian Rohr (Hrsgs.). *Mahl und Repräsentation: der Kult ums Essen: Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg, 29. April bis 1. Mai 1999*. Paderborn: F. Schöningh, 2000. 9-10. ISBN 3-506-74784-3.

MÜLLER, Dietrich. Vom Design des gedeckten Tisches in der Bundesrepublik Deutschland. In: Alois Wierlacher (Hrsgs.). *Kulturthema Essen: Ansichten und Problemfelder*. Berlin: Akad.-Verlag, 1993, 75-82. ISBN 3-05-002367-8.

RUDTKE, Tanja. *Kulinarische Lektüren: vom Essen und Trinken in der Literatur*. Bielefeld: Transcript-Verlag, 2013. ISBN 978-383-7623-741.

SCHIPPERGES, Heinrich. Zur Philosophie der Ernährung. In: Alois Wierlacher (Hrsgs.). *Kulturthema Essen: Ansichten und Problemfelder*. Berlin: Akad.-Verlag, 1993, 27-40. ISBN 3-05-002367-8.

SIMMEL, Georg. Soziologie der Mahlzeit. In: Michael Landmann (Hrsg.). *Brücke und Tür. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft*. Stuttgart: K.F. Koehler Verlag, 1957, 243-250.

WEINRICH, Harald. *Tempus: besprochene und erzählte Welt*. Originalausgabe. Stuttgart: W. Kohlhammer, 1964. Sprache und Literatur.

WENDT, Angela Maria Coretta. *Essgeschichten und Es(s)kapaden im Werk Goethes: ein literarisches Menu der (Fr)Esser und Nichtesser*. Würzburg: Königshausen, 2006. ISBN 38-260-3375-2.

WIERLACHER, Alois. *Vom Essen in der deutschen Literatur: Mahlzeiten in Erzähltexten von Goethe bis Grass*. Stuttgart: W. Kohlhammer, 1987. ISBN 3-17-008142-X.

WIERLACHER, Alois et al., Hrsgs., 1993. *Kulturthema Essen: Ansichten und Problemfelder*. Berlin: Akad.-Verlag, 1993. ISBN 3-05-002367-8.

WÖRDEHOFF, Bernhard. *Sage mir, Muse, vom Schmause: vom Essen und Trinken in der Weltliteratur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2000. ISBN 35-341-4766-9.

Internetquellen

BROMBACH, Christine, 2011. Soziale Dimensionen des Ernährungsverhaltens. Ernährungssoziologische Forschung. *Ernährungs Umschau* [online]. [Jg. 58] Ausgabe 6/2011. [zit. 24.05.2017]. 318-324. In: https://www.ernaehrungs-umschau.de/fileadmin/Ernaehrungs-Umschau/pdfs/pdf_2011/06_11/EU06_2011_318_324.qxd.pdf

HAGESTEDT, Lutz. Von essenden Sängern und singenden Ochsen. In: *Hagestedt.de* [online]. [zit. 13.04.2017]. In: <http://www.hagestedt.de/essay/a5Timm.html>.

KÖNIG, Armin. Uwe Timm (Kurzbiografie). In: *Arminkoenig.de* [online]. 24.01.2009. [zit. 09.10.2016]. In: <http://arminkoenig.de/blog/2009/01/24/uwe-timm-kurzbiografie>

MARKERT, Oliver. Lübkes Erben. „Politicians heavy on the wire“. In: *FOCUS online* [online]. 27.01.2010. [zit. 01.05.2017]. In: http://www.focus.de/politik/videos/luebkes-erben-politicians-heavy-on-the-wire_vid_15182.html

Was ist die Leberwursttaktik? In: *bz-berlin.de* [online] 22.12.2012 [zit. 19.6.2017]. In: <http://www.bz-berlin.de/artikel-archiv/was-ist-die-leberwursttaktik>

Abkürzungen

UTL = Uwe Timm Lesebuch